

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Für Postbezug nur 3 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorsick in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.
Filialexpedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.,
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 59. Erstes Blatt.

Samstag, den 15. April 1911.

5. Jahrgang.

Amtliche Bekanntmachungen der Stadt Hochheim am Main.

Bekanntmachung.

Die Einteilung der Aufzugsbezirke, die Namen der Sachverständigen, Lokalbeobachter und Lokal-Aufsichtskommissionsmitglieder für den Weinbaubezirk Hochheim sind auf dem Rathause hier zur Einsicht niedergelegt und wird dabei bemerkt, daß die sämtlich bestellten Beamten beauftragt sind, in Ausübung ihres Amtes zu jeder Zeit die Weinberge zu betreten.

Hochheim a. M., den 10. April 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Bekanntmachung.

Die festgesetzte Gemeindefeuerversteigerung für das Steuerjahr 1911, derjenigen mit weniger als 900 Mark Einkommen Veranlagten, liegt ab 15. d. Mts. 14 Tage lang im Rathause zur Einsicht offen.

Hochheim a. M., den 11. April 1911.

Der Magistrat: Walch.

Bekanntmachung.

Das Ausschütten von Seifenwasser und sonstigen Abwässern auf die Straßen und in die Straßenrinnen, sowie das Auskehren des Schlamms in den Straßenrinnen auf die Straßen ist polizeilich verboten und wird unanfechtlich bestraft.

Hochheim a. M., den 8. April 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Brotpreise.

Vom 1. April 1911 ab nach eigener Erklärung der hiesigen Bäcker und Brotverkäufer:

1700 Gramm 1. Sorte 48 und 45 -
1800 Gramm 2. Sorte 48 und 42 -
2400 Gramm 2. Sorte 62 -

Hochheim a. M., den 8. April 1911.

Die Polizeiverwaltung: Walch.

Unter dem Vorbehalt des jederzeitigen Widerrufs erteile ich Ihnen hierdurch die Ermächtigung, Personen zu führen, von Kraftfahrzeugen mit Verbrennungsmotoren der Klassen 3a und 3b auszubilden.

An Herrn August Ubrich in Frankfurt a. M., Kaiserstraße 62.
Wiesbaden, den 1. April 1911.

Der Regierungs-Präsident.
J. S. Clötter.

Wird hiermit veröffentlicht.
Wiesbaden, den 7. April 1911.

Der Königliche Landrat.
v. Heimbürg.

J.-Nr. 1. 4240.

Nichtamtlicher Teil.

Tages-Rundschau.

Das Glückwunschtelegramm des Kaisers an den König von Württemberg hat folgenden Wortlaut: „Achilleon, 8. April, dem König von Württemberg. — Der Kaiserin und meine Gedanken weihen heute bei Euch mit besonders herzlichen Wünschen. Gott schütze und segne Eure Ehe auch fernerhin. Wilhelm.“ — Außerdem sind Telegramme eingelaufen: vom Kaiser von Österreich-Ungarn, dem Kaiser von Rußland, dem König von Italien, dem König von Sachsen, dem Prinzregenten von Bayern und den meisten deutschen Bundesfürsten.

Zum Besuch des Kaiserpaars in London. Londoner Blätter bringen ausführliche Beschreibungen über die im Drury Lane-Theater geplanten Dekorationen für die Festauführung am 17. Mai zu Ehren des Deutschen Kaiserpaars. Offiziell werden diese Dekorationen als ein „Duell in Dresdener Porzellan“ bezeichnet. Gold, Kornblumenblau und Weiß sind die Grundfarben; auch die feinsten im Zuschauerraum werden diese Farben tragen. Die Reihnen der Sitze werden mit Blumen verziert sein, so daß das ganze Parterre wie ein Blumengarten erscheinen wird.

Das Danziger Kommando des Kronprinzen soll, wie ein Blatt aus guter Quelle wissen will, neuerdings sehr zweifelhaft geworden sein, da die ursprünglich in Langfuhr in Aussicht genommene Villa in der Hauptstraße sich für den gesamten Kronprinzlichen Hofhalt doch als nicht ausreichend erwiesen hat und eine andere geeignete Residenz nicht aufzutreiben war. Von dem Anfangs in Erwägung gezogenen Plan, die Kronprinzessin und die Kronprinzessinnen in der Gegend des Danziger Schlosses einzukerkern, wollen jedoch, wie es heißt, weder die beiden Eltern noch die Kinder etwas wissen. Da heißt, weder die beiden Eltern noch die Kinder etwas wissen. Da heißt, weder die beiden Eltern noch die Kinder etwas wissen. Da heißt, weder die beiden Eltern noch die Kinder etwas wissen.

Die Veterankassiererei soll nach der Erhöhung des verfügbaren Fonds von 23,6 Millionen durch die 5 Millionen aus der Reichsrenten-Zuwachssteuer fortan in weitherziger Weise ausgeübt werden.

werden. Da die Zahl derer, die vor 40 Jahren für Deutschlands Einigung kämpften, mit jedem Tag mehr zusammenschwindet, so kann die Fürsorge für die noch lebenden Kriegsteilnehmer bei der Erhöhung des Unterstützungsfonds erfreulicherweise ausgedehnt und hoffentlich so gestaltet werden, daß von einer wirklichen Tilgung der großen Dankeschuld des deutschen Volkes gegenüber den modernen Streikern gesprochen werden kann. Was bisher geschah, trug doch allzulebte den Charakter des Almosen. Es werden in Zukunft nicht nur 50- bis 60 000 Veteranen mehr als früher Beihilfen erhalten können, sondern diese werden auch nicht mehr an die alten Bedingungen: Nachweis völliger Erwerbslosigkeit und Nichterreichung eines für den Lebensunterhalt unentbehrlichen Mindesteinkommens, geknüpft zu werden brauchen. Damit ist endlich einem Herzenswunsch des deutschen Volkes entsprochen, das schon seit Jahren verlangte, es möge dafür gesorgt werden, daß seinen betagten Kriegsveteranen ein sorgenfreier Lebensabend beschieden wird.

Bayerische Staatslotterie. Dem bayerischen Landtage wird bei seinem Wiederzusammentritt eine Regierungsvorlage betreffend Schaffung einer bayerischen Staatslotterie oder einer süddeutschen Lotteriegemeinschaft, umfassend Bayern, Württemberg, Baden und Elsaß-Lothringen, zugehen. Für welche der beiden Formen sich die bayerische Regierung entscheidet, hängt von den Vorschlägen ab, die die vorerwähnten Bundesstaaten Bayern gegenüber machen werden.

Das 2. Heft der „Amtlichen Mitteilungen über die Zuwachssteuer“ wird, wie die Neue pol. Korr. vernimmt, im Laufe dieser Woche erscheinen. Das Heft beansprucht besondere Bedeutung, weil es Erläuterungen zu den einzelnen Vorschriften des Zuwachssteuergesetzes enthält, wie sie sich aus dem Gesetzgeberischen Grundgedanken an der Hand des amtlichen Materials ergeben. Dadurch wird der nicht immer leicht erkennbare Inhalt des Gesetzes dem Verständnis der am Grundbesitz beteiligten Kreise näher gebracht und vor allem eine zuverlässige Grundlage für eine gleichmäßige, dem Sinne des Gesetzgebers angepaßte Anwendung des Gesetzes durch die Verwaltungsbehörden und Gerichte geboten. Wie wir bereits früher mitgeteilt haben, kann die genannte, im Verlage der Reichsdruckerei in unangefassten Heften erscheinende Zeitschrift auch durch die Postanstalten zu einem Jahrespreise von 4 Mark bezogen werden.

London. Der Daily Graphic schreibt: „Das englische Volk nimmt in herzlichster Weise an dem Willkommen teil, das die Berliner dem heimgekehrten Kronprinzen entgegengebracht haben. Das englische Volk hat an der Reise des Kronprinzen und seiner lebenswürdigen Gemahlin lebhaften Anteil genommen. Seine Reise hat, so glauben wir, ein neues Band in den freundschaftlichen Beziehungen zwischen dem englischen und dem deutschen Volk geschmiedet. Überall hat der Kronprinz einen guten Eindruck gemacht; sein offenes, männliches Auftreten und besonders sein lebhaftes Interesse am Sport, der dem englischen Herzen so teuer ist, haben ihn überall zu einem willkommenen Gast gemacht.“

Rußland. Am Jarenhofe sind Stimmung und Wohlbefinden seit der vorjährigen Sommer in Hefen in erfreulicher Weise umgeschlagen. Das Kaiserpaar will Besuche am dänischen Hofe ableiten, eine ausgedehnte Bergnügungsfahrt in den finnischen Schären unternehmen und Ausgange August wieder zu längerem Aufenthalt in Friedberg eintreffen.

Kleine Mitteilungen.

Der König von Sachsen ist von seiner Reise zurückgekehrt. Er traf in Begleitung der königlichen Prinzen und Prinzessinnen mittels Sonderzuges auf dem Hauptbahnhof in Dresden ein. Der König sah sehr wohl aus. Das zahlreich erschienene Publikum begrüßte den Ankommen mit Hochrufen.

Die graue Felduniform wird im diesjährigen Kaisermandat nicht zur Verwendung kommen. Es liegt dies daran, daß die Truppen über eine volle Friedensgarantie noch nicht verfügen; die bereitliegende Kriegsgarnitur soll aber aus naheliegenden Gründen im Frieden nicht angegriffen werden.

Korfu. Der Kaiser, die Kaiserin und die Prinzessin Viktoria besuchten am 10. April die Insel Korfu. Die Kaiserin und die Prinzessin machten photographische Aufnahmen.

Kassauische Nachrichten.

Wiesbaden. Das Reichsgericht hat das Urteil des Frankfurter Oberlandesgerichts bestätigt, durch welches eine große Anzahl von Mühlenbesitzern aus dem ehemaligen Amt Camberg und Umgebung mit dem Anspruch auf die Fischereigerechtsame in den zu ihren Mühlen gehörigen Mühlen und Bächen abgewiesen worden.

we. Ein Preisträger. Der Diplom-Ingenieur Architekt Fritz Jollinger von Wiesbaden hatte sich an einem Wettbewerb der Stadt Kassel für den Plan zu einem neuen Stadteitel mit zwei Kirchen beteiligt. Sein Entwurf ist mit dem 1. Preis ausgezeichnet worden.

Erbenheim. Die Straßenunterführung ist auf einer Seite bereits fertiggestellt und dem Verkehr übergeben worden. — Die neue Automobilstraße führt in Hattenheim eine Veränderung gegen den früheren Plan. Sie wird nicht durch den Ort, sondern hinter demselben hergeführt.

Rüdesheim. Der Kreistag des Rheingaukreises hat den Haushaltsplan für 1911 auf 116 600 M. festgesetzt und zum Zwecke der Bekämpfung des Fleus und Sauermurmes 20 000 M. als Anteil in den zu bildenden Versuchsfonds eingestellt.

Jülich. Ein vermögiger Kassenraub wurde Dienstagabend in hiesiger Gemeinde verübt. Als kurz nach 8 Uhr der in der Hauptstraße gelegene Laden der Firma J. Wenzel gerade von Käufern leer war, betrat ein fremder junger Mann den Laden, in dem sich die Verkäuferin eben allein befand. Der vermögende Burche sprang auf das Mädchen zu und suchte sie niederzuschlagen. Trotz des völlig unerwarteten Angriffs verlor aber die Verkäuferin keinen Augenblick die Gelassenheit. Sie zog schnell den Kassen Schlüssel ab und rief laut um Hilfe. Als sich Leute näherten, ergriß der Räuber die Flucht und entkam unerkannt im Dunkel der Nacht. Der Burche gehörte anscheinend zu vier Individuen, die sich am Nachmittag in verdächtigter Weise hier herumtrieben.

Frankfurt. Vor einiger Zeit wurde in einem D-Zug Herbeshol-Köln einer Dame ein Koffer mit wertvollem Inhalt gestohlen. Wie festgestellt werden konnte, handelt es sich um internationale Eisenbahndiebe. Der Kriminalpolizei ist es nunmehr gelungen, drei der Spitzhaken in Bremen, Frankfurt und Köln zu verhaften.

Weserburg. Herrn Regierungsschreiber Abicht ist unter gleichzeitiger Ernennung zum Landrat das hiesige Landratsamt übertragen worden.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Der Werführer Martin ist nicht beim Auslaufen nach dem Zeppelinluftschiff vom Dach gestürzt, sondern Martin wollte bei einem Auszug, der sich außerhalb des Gebäudes befindet, im zweiten Stock die Türe, die nach dem Hof zu geht, schließen, wobei er abstürzte. Martin ist seinen Verletzungen erlegen.

Mainz. Im Mainzer Krematorium haben im 1. Quartal 1911 114 Einäscherungen stattgefunden. Der Religion nach waren 82 evangelisch, 16 katholisch, 4 freikirchlich, 4 israelitisch, 1 altkatholisch, 1 anglikanisch und 6 Disident. Die Einäscherungsgebühren einschließlich aller Leistungen ab Mainz betragen 100 M., für Mitglieder 70 M., für Kinderbestattungen 40 M.

Die Eisenbahnbrücke Bingen-Rüdesheim. Das Projekt ist, wie zuverlässig verlautet, bisher aus den allerersten Stadien der Vorbesprechung nicht herausgekommen. Es steht noch keineswegs fest, ob es ausgeführt wird oder nicht, jedoch Meldungen über die Verwendung der Brücke als Straßenbrücke v. vollständig verfrüht sind. Die zuständige Eisenbahndirektion Mainz hat bisher vom Eisenbahnministerium keinerlei Auftrag bezüglich des Projekts, nicht einmal für die Vorarbeiten erhalten, woraus deutlich zu erkennen ist, daß es mit der Verwirklichung einwillen noch gute Wege hat.

Dermisches.

Soell i. W. Ein tragischer Vorgang ereignete sich in dem benachbarten Dorfe Anröchte. Ein Arbeiter war bei dem Abdecken des Schornsteins eines Kalkofens durch ausströmende Gase betäubt worden und dadurch in Gefahr geraten, abzufrühen. Als der Arbeiter Kelling das bemerkte, eilte er dem Manne zu Hilfe und stellte ihn an einem Steigseil fest. Bei dem Rettungsversuch hatte Kelling aber selbst giftige Gase in solcher Menge eingeatmet, daß er den Halt verlor und abstürzte. Der brave Ketter erlitt hierdurch so schwere Verletzungen, daß er bald nachher starb.

Düsselhof. Im hiesigen Schauspielhaus entstand am Dienstag bei der Aufführung von „Joachim von Brandt“ eine Panik. Durch Heißlaufen eines Rotors entstand ein Brandgeruch. Man rief Feuer und das Publikum verteilte sich hastig aus dem Theater. Erst nachdem die Grundlosigkeit der Panik von der Bühne herab festgestellt wurde, kehrte der größte Teil des Publikums auf seine Plätze zurück und die Vorstellung konnte beendet werden.

Die Jagdtiere an den Festtagen. Wenn jetzt die Osterspiele kommen (und noch mehr wird dies zu Pfingsten der Fall sein), dann eilt jeder der irgend kann, hinaus in die freie Natur, sofern das Wetter schön ist. Eine Bitte sei hier an diejenigen, welche zu Jagden ihre Ausflüge machen, ausgesprochen, daß sie doch auch daran denken möchten, diese Jagden den Jagdtieren nicht zur Qual werden zu lassen. Wie oft sind vor diese Festtagsjagden Pferde gespannt, welche wochenlang als Arbeitspferde ihren Dienst tun, die aber im Schritt vertriehen. Sonntags hingegen müssen sie Stundenlang traben, und man sieht mitunter leichte Einspänner, Fuhrwerke, die mit 6, 7 oder 8 Personen besetzt sind. Auf ebener guter Straße mag dies noch gehen, jedoch auf weichen oder auf steinigem Boden nehme man Rücksicht auf die Pferde. Solange der Weg schwierig ist, sollten die Reiter heruntersteigen und nebenhergehen. Und damit auch die Tiere merken, daß Feiertag ist, sollte man ihnen als Unterwegsspeise nicht nur Häfchen einschieben, sondern auch einige Stücker Brot verabreichen und zur Belohnung einige Stücker Zucker. Die Freude, zu sehen, wie es den treuen Tieren schmeckt, macht den Spender selbst vergnügt.

Der Zugvogel heimkehr. Der Winter, welcher uns mit seinen Eisgipfeln und Schneefällen alljährlich drei bis vier Monate lang an die einstige europäische Eiszeit erinnert, ist dahin. In Gärten und Wäldern, in Feldern und Wäldern regt sich's wieder; die Natur beginnt ihr Schöpfungswerk. Die Wandervogel kehren zurück, wobei die letzten die ersten, die ersten die letzten werden. Manter rennen die Wandervogel als Adernmännchen umher, durch Auf- und Niederwippen des Schwanzes das körperliche Gleichgewicht vermittelnd. Wie die Schwalbe ist auch die Wandervogel vollständig, und es gewährt ein angenehmes Bild, sie zutraulich dem fliegenden Landmann in der frisch gezogenen Furche folgen zu sehen, um ihm das Feld von schädlichen Insekten laubern zu helfen. Ueber den Winterurlauben tritt als Allererstes der Winter wegen bereits im Februar im Norddeutschland an. Kibitz und Storch folgten, um ihre Arbeit in Naturhaushalt zu verrichten. Ins Dornengebüsch und in den stacheligen Brombeerbüschen am Feld- und Wiesengraben sind Kibitz eingeklettert, deren Leben zurzeit in Sorge um Nahrung und Schutz vor Feinden liegt. Ihre Kallage benutzend, ist der Kibitz, dem Mäus und Varnierigkeit fremde Begriffe sind, hinter ihnen her. Ihr großer praktischer Nutzen ist ihm gleichgültig, nur Mittel zum leichtem Gelderwerb sind sie ihm und als solche um so wertvoller, je feiner ihr Gesang ist. Andere rabe Patrone ziehen sie zum Vergnügen. Ihnen dürfte das deutsche Vögelgeschlecht, welches vom 1. März bis 1. Oktober jede Art des Fangens und Tötens von Vögeln, den Verkauf, den Tausch, das Gebieten von lebenden wie toten Vögeln aller in Europa einheimischen Arten verbietet, unbekannt sein. — Wer solche Vögel kauft und tötet, schädigt das Allgemeinwohl, dem alle Eingeborenen durch Vertilgen von allerlei Schädlingen an den verschiedensten Orten nützen. Deshalb ist es nicht nur grausam, ihnen nachzustellen und sie zu töten, sondern auch dumm; ebenso ist es tödlich einzulippen, statt sie im Freileben in jeder Weise zu schonen und zu schützen. Auch der Schuljugend sei es bei ihrem Umherstreifen in Feld und Wald wieder gesagt: Laßt die Vögel in Ruhe, jagt und schließt sie nicht, nehmt ihnen Nester, Gelege und Junge nicht weg. Schützt sie dagegen, soweit ihr es vermagt; erachtet auch an ihrem Gesange, laßt ihre Weisen als aufmerksame Zuhörer und ihr seid auf dem besten Wege, gute Menschen zu werden, es zu sein und zu bleiben.

Eine Jupiterfäule für die Saalburg. Wie erinnert, wurde f. Jt. in Mainz eine prächtige Jupiterfäule aus der Zeit Neros auf-

gefunden. Sie wurde in der Halle des römisch-germanischen Museums in Mainz untergebracht, konnte aber dort nicht aufgestellt werden, weil sie die statische Höhe von 15 Metern hat. Von einem Frankfurter Kenner ist namentlich der Bildhauer Schmitt in Kassel beauftragt worden, eine genaue Nachbildung der Statue zu schaffen, die bei der Stadtbildung aufgestellt werden soll. Die Nachbildung ist dem Kaiser zum Geschenk angeboten worden, der sie bereits angenommen hat. Ueber den Zeitpunkt der Aufstellung ist indessen noch nichts bestimmt.

Blinddarmentzündung und schlechte Zähne. Bisher hieß es immer, daß für Leute, die zur Blinddarmentzündung neigen, Weizenbrot eine gefährliche Speise ist, weil es bisweilen die winzigen Schrotkörner enthält, die, als nicht verdaulich, den ganzen Darm passieren und dabei sehr leicht in den Blinddarm gelangen, hier die oft tödliche Erkrankung hervorruft. Ist diese Annahme in vielen Fällen auch eine ganz richtige, so haben wir dennoch in der neueren Zeit, in der nahezu die Hälfte aller Blinddarmkrankheiten durch Operationen beseitigt werden, kennen gelernt, daß die in den Blinddarm einwandernden Fremdkörper nicht so zahlreich gerade Schrotkörner sind. Es hat sich vielmehr, wie der „N. N.“ von Brüssel berichtet, gezeigt, daß schlechte Zähne für den für Blinddarmentzündung zugänglichen sehr gefährlich werden können. Daß dem so ist, geht aus den Operationsbefunden deutlich hervor. Es fanden sich nämlich bei einer großen Zahl von Fällen im Blinddarm als die Entzündung erregenden Fremdkörper Splinterchen von morschen Zähnen, die bei dem Kauen ohne Bemerkung des Leidenden abgebrochen waren, um durch den Magen, der sie nicht verdauen konnte, in den Blinddarm zu kommen. Da diese Splinterchen meist sehr scharf sind, so ist neben der Entzündung oft auch noch eine Verletzung der Darmwand konstatirt worden. Dies sollte einem jeden, dessen Gebiß hohle morsche oder schlechte Zähne aufweist, zu denken geben, denn in der Mehrzahl der Fälle merkten wir erst das Vorhandensein eines Zahnsplinters, nachdem es schon längt durch unsere Verdauungswerkzeuge abgegangen ist. Gewiß soll man hier nicht zu schwarz sehen, denn es passieren noch ganz andere Dinge den Darm, ohne Schaden an der Gesundheit anzurichten, innerlich ist bei nicht gebrochenen Gebiß Vorboten geboten, wenn ein solches Zahnsplinterchen hat immer, wenn es an der Darmwand entzündet, Reizung sich festzusetzen.

Breslau. Die Entdeckung der Schwelndiger Bande, die vor einigen Tagen verhaftet wurde, verdankt Deutschland der russischen Regierung, welche der deutschen Regierung das ihr gemachte Angebot von Robbenjagdungen mittelste. Die Spionage wurde durch mehrere damals in Schwelndig anständig gewesene politische Agenten verübt. Mit Verwicklung in diese Angelegenheit ist angeblich ein chemischer Grenadier und ein in Schwelndig bediensteter gewesener Wächter.

M. Gladbach. Am 16. März ist der Matrosenartillerist Wilhelm Hünigert nun hier in Tingen bei der Explosion eines Geschosses so schwer verletzt worden, daß er kurz darauf starb. Der Vater des Verunglückten, der Fleischer Theodor Hünigert, erhielt jetzt ein vom 18. März datiertes Weisungsschreiben des Kommandos der Matrosenartillerie-Abteilung Kautschow, worin es heißt: „Durch einen unglücklichen Zufall befand sich Ihr Sohn in der Nähe, als ein Unteroffizier an einem blindgegangenem Geschosse, das er gefunden hatte, unvorsichtlich herumhandelte, wobei eine Explosion erfolgte. So mußte der betreffende Unteroffizier wie Ihr Sohn wurden hierbei schwer verletzt. Ein langes Schmerzenslager hat Ihr Sohn nicht gehabt, da ihm die Ärzte Linderungsmittel gaben. Auch der Unteroffizier verstarb am gleichen Tage.“

Dem ausstehenden Studentenstande widmet die „Post. Ztg.“ folgende elegische Betrachtung: Noch sollen samstags Exemplare dieser Abhandlung herum, das seltsame Gesicht mit Querten und Quanten geschmückt, und sich während in dem stolzen Bewußtsein, jeden normalen Staatsbürger unter den Tisch trinken zu können. Wartet nur, bald, ach bald ist das vorbei! Die fortschreitende sportliche Tendenz in Deutschland erfährt mehr und mehr die akademischen Kreise. Man lernt einsehen, daß als treffliches Gegenmittel für geistige Arbeit nicht das Training auf 20 Schoppen in der durchdräuserten Stammtische in Betracht kommt, sondern eher die Pflege des Wasserports in der frischen, freien Natur. Die im Sinne der Anti-

Alkoholbewegung gesprochenen Worte des Kaisers haben propagierend gewirkt.

Das Vorurteil vor großer Arbeit findet in Amerika seine Stütze, tragen sonst das Fortkommen drücken nicht leichter ist als einzuatmen. Der Freiherr von Bornemann erzählt in einem Buche „Was ich in Amerika fand“ folgende bezeichnende Anekdote: Ein alter Herr, der 1870 im Felde Offizier geworden und seit Jahren in einer spärlichen Abkühlungsanstalt in Philadelphia als Kellner tätig war, schickte einem in New York lebenden Kameraden das Reisegeld. Als dieser nun in dem höchst ordinär aussehenden Restaurant seinen Freund und Gönner die ruppigen Gäste bedienen sah, rief er verblüfft: „Was, in solch einem Schmutzloch bedient dich?“ — „Gewiß“, kam die Antwort, „aber ich esse hier nicht.“ Nach Ablauf seiner „Stunden“ jog er sich selbstlos an, nahm den verwunderten unter den Arm, und bewährte ihn in den besten und teuersten Kaffee der Stadt. Er hielt ihn über Wasser, bis er eine passende Stellung gefunden hatte.

Ähnere Hausfrauen können die heimische Industrie erheblich fördern, wenn sie bei ihren Einkäufen deutsche Erzeugnisse vorzuziehen das Ausland bevorzugen möchten. Was die deutsche Spitzenstickerei betrifft, wurde unlängst gesagt: In England wird eine Ausstellung deutscher Teppiche durch, was unsere Industrie auf diesem Gebiete vermag. Die deutschen Hausfrauen, so schreiben die „Berl. N. N.“, können jedenfalls bei Beachtung der durch Vorzug von Auslandswaren der deutschen Nation ersparenden Schädigungen ungemein zur Belebung der Inlandsindustrie beitragen, wenn sie stets den heimischen Erzeugnissen bei Bedarf den Vorzug geben. Einen Stolz möge die deutsche Hausfrau darin erblicken, ausschließlich deutsche Bekleidungsstücke, deutsche Schuhwerk, deutsche Nahrungsmittel, deutsche Hausgerätschaften und deutsche Bedarfsartikel anzuschaffen und damit zum Nutzen der deutschen Industrie und zum Wohlstand der deutschen Nation beizutragen. — Man wird diesen Ausführungen nur beipflichten können, auch ohne so weit zu gehen, wie es neulich die Engländer mit ihrem alljährlichen Tage taten.

Die Geschichte eines Teetessels. In der in Hildburghausen erscheinenden „Vorzeitung“ ist zu lesen: Den Teetessel, dessen traurige Geschichte ich jetzt schreiben, hatte meine Urgroßmutter zur Hochzeit bekommen. Er war sehr hübsch; wie eine große kupferne Kugel stand er in der Dienerröhre, und sein Aussehen öffnete sich in einer glänzenden Schraube. Durch drei Generationen hatte er seine Dienste getan, hatte zu allen Tageszeiten sein warmes Wasser bereitgehalten, Kaffee, Tee, Milchschokolade für schmutzige Kinderhändchen, in feineren Fällen auch Tee und immer hatte er freundlich dazu gelächelt. Nun kam er in die vierte Generation, mußte seine Dienerröhre verlassen und auf seine alten Tage nach das Wandern anfangen. Da das Reisen er nicht gewöhnt, und so kam es, daß er an einem neuen Bestimmungsort ohne Deckel ankam. Ein Teetessel ohne Deckel ist wie ein Kessel ohne Heiß, oder wie ein Schrank ohne Tür. Das ging also nicht. Ich trug ihn zu einem Mann, der sich Jüngelher nannte und sehr hübsche Sachen im Schaufenster hatte, und fragte ihn, ob er diesen Teetessel zu einem Deckel versehen könne. Der Mann sagte: nein, das könne er nicht, er sei Jüngelher, und dieser Kessel sei aus Kupfer. Das mußte ich ja. Ich entschuldigte mich höflich und erklärte mein unbedingtes Zutrauen damit, daß bei uns zu Hause der Jüngelher auch Reparaturen an Kupfertesseln habe machen können. Ich fragte nun bei Freund und Feind, bei Jung und Alt, bei vornehm und gering, ob sie jemand wüßten, der auf einen kupfernen Teetessel einen kupfernen Deckel machen könne. Aber es vergingen Monate, und niemand konnte mir raten, es schien, daß die Fähigkeit, kupfernen Deckel auf Teetessel zu machen, in weitem Umkreis ausgestorben sei. Da erzählte mir endlich jemand, in einem kleinen Städtchen des Westraums wohne ein Mann in einem kleinen Häuschen, der je nach seinem Lebensalter nach Jüngelher, aber man könne ihm zu vertrauen, daß er auch die Aufgabe, einen kupfernen Deckel zu machen bewältigen werde. Zu Wünnern, die in einem kleinen Städtchen in kleinen Häuschen wohnen, habe ich nun ein gewisses Vertrauen, weil ich schon einige Male die Erfahrung gemacht habe, daß die wirklich noch etwas können, besonders wenn sie alt sind. Ich reiste also mit meinem bedürftigen Teetessel in besagtes kleines Städtchen,

ich fand das Häuschen, der Mann war nicht zu Hause und die Frau noch recht jung, was mein Zutrauen erhärtete. Ich stellte meinen Teetessel vor und beschrieb, was ich wollte. Der Deckel sollte zum Einsetzen sein, nicht zum Darüberstützen und sollte passen und einen kupfernen Knopf haben. Schön. Die Frau versicherte, das werde bestens gemacht werden. Es verging einige Zeit, da kam mein Kessel wieder — mit Deckel. Der Deckel war aber nicht zum Einsetzen, sondern zum Darüberstützen, er hatte auch keinen kupfernen Knopf, sondern ein schändliches Ding, das wie ein mitternachtsmännchen aussah, oben drauf lag; und das schlimmste war, er paßte überhaupt nicht. Er paßte so wenig, daß er mit tödlicher Sicherheit jedesmal, wenn ich Wasser aus dem Kessel goß, herunterfiel, so daß ich jedesmal in Gefahr kam, die haltende Hand mit Dampf verbrüht zu bekommen. Ich hatte nun notwendigerweise drei Hände zur Begleitung dieses Teetessels haben müssen, eine zum Halten des Kessels, eine zum Darüberstützen des Deckels und eine zum Halten des zu füllenden Gefäßes. Da ich die nicht hatte und auf seine Weise aufbringen konnte, war sein Gebrauch recht ersperrt; und ich dachte des Mannes in dem kleinen Häuschen häufig mit unheimlichen Wünschen. Indessen erforderte ich mit der Zeit einige Hilfsmittel, die die dritte Hand entbehrlich erscheinen ließen, und gewöhnte mich an die Schandhaftigkeit. Neuerdings nun fing der Teetessel an, auszulaufen. Wo der Ausguss angeschraubt war, zeigte sich ein kleines Loch. Da ich nun jetzt in der Nähe einer bedeutenden kühnlichen Stadt wohne und dort fast täglich an einem großen Schaufenster vorbeigehe, in dem ich Kupferwaren ausgestellt sind und über dem groß und breit in Goldbuchstaben steht: N. N. Kupferhammer, so machte ich mir weiter keine Sorgen, sondern schickte den Kessel zu diesem „Kupferhammer“, er würde das Loch verlöten und gleichzeitig den angeschlossenen Kesselstein entfernen. Hierzu brauchte der „Kupferhammer“ anderthalb Wochen. Dann kam der alte gute Freund wieder in seiner Dienerröhre. Ich hatte 80 A für die Reparatur erlegt, das Dienstmädchen hatte ihn mit Wasser gefüllt an seinen Ort gestellt und ich dachte, alles wäre in Ordnung. Ich hatte ihn auch nicht weiter beunruhigt, denn die Reparatur war so geringfügig, daß mir der Gedanke, daß dabei etwas verlegt werden könnte, gar nicht gekommen war. Als ich ihn aber nun bei der ersten Gebrauchsgewohnheit aus dem Hof nehme, da konnte ich, wie die Frau Kaufmann in Hildburghausen, nur „ach Gott, ach Gott“ sagen. Wie ich der Teetessel aus der fogenannte Kupferhammer hatte aus einem mir unerkennlichen Verfallungsbedürfnis heraus den Kessel die Schraube abgeschraubt! Die hübsche, glänzende, zweifelhafte, weitgeöffnete Schraube! Ein kurzer abgegebener Ausgussstumpf war nun vorhanden. Ein unglücklicher Krüppel stand vor mir, und dafür hatte ich 80 A bezahlt! Wenn ich nur wüßte, warum das der Mann gemacht hat? Ich wollte schon immer einmal hingehen und ihn fragen, ich fürchte nur, daß ich die nötige Höflichkeit und Hochachtung für diesen Besuch noch nicht bekommen habe. Das ist die traurige Geschichte von dem verfallenen Teetessel. Ich habe auch darüber schreiben können: Die traurige Geschichte vom Handwerk im 20. Jahrhundert.

Der Zahn der Zeit. Man spricht gern von der Unvergänglichkeit eines Denkmals aus Bronze, Granit oder Marmor, und möchte wissen, daß diese großen Meisterwerke dargebrachten Huldigungen auf ewig der Vergänglichkeit alles Zeitlichen trotzen werden. Die unbarmherzige Wirklichkeit aber verdirbt immer wieder solche frommen Hoffnungen. Erst kürzlich entdeckte man eines Tages auf dem Pater Rache, daß an dem Plaque-Deinmal die Statue der Republik schwere Beschädigungen aufwies und man war zuerst geneigt, die Zerklüftungswut von Gegnern des republikanischen Regimes für den trübsamen Zustand des Denkmals verantwortlich zu machen. Doch bald mußte man sich überzeugen, daß nicht Feinde der Republik, sondern die Natur selbst die vermeintliche Unvergänglichkeit des Denkmals ein wenig fortgerührt hatte, die Kälte, die Wärme, der Regen, der Frost, die Sonne und die Nahrungsaufnahme. So wird selbst der Granit schließlich zu flüchtigem Sand. Eine Flora der Tulieren hat erst kürzlich einen Finger ihren rechten Hand opfern müssen, eine der berühmten Tänzerinnen von Carpeaux, die die Große Oper schmückte, hat der Zeit eine Fußgabel dargebracht, im Luxemburg hat Marguerite d'Angou den Zeigefinger verloren, und einer der Böden am Grand Palais wird sich

Das Regimentschoklad.

Roman von Karl Sturm.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Wir haben nämlich im Klub ein Reizspiel angefangen und meine Gegner bedrängen mich mit meiner Truppe auf ein lumpiges Gelände, wo ich weder vor- noch rückwärts konnte. Gnädigste dachten natürlich an den obligaten Großstadtkumpel.

Allesdings und es freut mich von Ihnen das Gegenteil zu hören.

Witzig! — er blinnte mit zweifelndem Blicke zu ihr — ich glaube nicht, soviel Interesse bei Ihnen für mich zu finden. — Dennoch wäre ich Ihnen also bereits freundschaftlich näher als ich glaube.

Er schaltete sie, wie banal nüchtern und sachlich er logisierte.

— Wie ein Anatom legierte er.

Warum soll ich Sie nicht als Freund betrachten können und freundschaftliche Gefühle für Sie hegen? fragte sie.

Ohne zu zaudern, antwortete er:

Weil eine Frau überhaupt keine Freundschaft für einen Mann empfinden kann.

Oh — Herr Graf!

Sie werden mich nicht belehren, Gnädigste. — Das, was die Frauen für Freundschaft halten, ist nichts weiter als ein Selbstbetrug. — Sobald ein Mann einer Frau gefällt, ist das der Anfang der von den Klippen niederstürzenden Lawine von Eros.

Baron, Herr Graf, ich widerspreche Ihnen, z. B. Ihr Bruder ist mir gleichfalls sehr gut befreundet.

Hofffeld drängte sein Pferd so nahe an das ihre, daß sie sich fast berührten.

Seine Augen schauten mit einem kalten, metallischen Glanz zu ihr und wie eine zuckende Gewalt umschloß sie seine Blicke.

Ich weiß, meine Gnädigste. — Mein Bruder, der, wie Sie sehr gut wissen, bis über den Hals im Bonner Provinzialklub steht, wird sicher von Ihnen noch kein bedauerliches Wort darüber gehört haben. — Geringfügig ist eine Freundschaft.

Sie tippte ihr Pferd plötzlich mit der Reitgerte, so daß es in langem Sprung vorwärts schoß und sie von der Seite Hofffelds führte.

Die Erwähnung von Bonn guberte ihr das Bild Erwin Debbachs vor Augen. — Mit heißen Erfindungen erkannte sie, daß sie sich von ihm zu entfernen begann.

Sie hätte in diesem Moment zu ihm liegen mögen und sich an seine Brust werfen.

Es kam ihr vor, als habe sie ein schändliches Verbrechen an Erwin Debbach begangen.

Das war kein vorwärtlicher Spagierritt, das war nervengener Ritt, den sie liebte.

Als Graf Hofffeld wieder an ihrer Seite, sagte sie mit kalter Miene:

Wenden wir. — Ich wünsche nach Hause.

Hofffeld beobachtete sie einen Moment scharf und spähend, wie ein Jäger auf dem Anstand das zu erlegende Stück Wild.

War sie seinem Schutz entgangen?

Sahen hatte er geglaubt, Blattschuss zu geben und kostbare Jagdbeute mit nach Hause zu bringen.

Vergeblich! — Jemand etwas hatte sie ruhig gemacht. — Er mußte eine neue Gelegenheit abpassen.

Mit ceremoniösen Worten trennten sie sich.

Sorglos ritt Hofffeld nach Hause und sagte zu sich:

Morgen auf der Probe werde ich das Leubchen wieder einfangen. — Sie darf mir nicht entgehen.

Wo er zu Hause war, sagte ihn plötzlich der Gedanke, mal bei seinem Bruder anzuführen, ob Marie Louise Konnede dort irgend-einen Taggenburg zu sehen habe.

Das würde ihm Klarheit geben.

11.

Es war gegen fünf Uhr nachmittags.

Kommernierat Konnede befand sich in seinem Schlafzimmer unter den Händen des Friseurs, welcher den Kopf des Kommer-

nierats einem gründlichen Shampoo mit Wasser und Seife unterzog.

Immer wieder mußte der Friseur die dem Kommernierat überreichte benagelte Pinzette vornehmen und von Sekunde zu Sekunde schickte sich Konnede wohl.

Und er mußte sich wieder auf den Posten bringen. — Denn ein Frühstück bei Graf Hofffeld und einigen Kameraden hatte sich bis vier Uhr ausgedehnt und eine Batterie von leeren Gläsern bester französischer Marken blieb auf dem Tisch zurück.

Der Kommernierat war als Rheinländer ein trinkfester Mann, aber diese Gardesoffiziere, diese jungen Leute — Graf Hofffeld an der Spitze — die tranken mit ihrem Jantendurst seine Trinkseligkeit zu Boden. — Da kam er nicht mit.

Immer brumte der Schädel, als er etwas schwankend auf die Lippen trat und sich von einem Luta nach Hause fahren ließ. — Aber äußerst vergnügter Stimmung war er. — Der Hofffeld gefiel ihm ausgezeichnet und mehr als einmal hatte er ihm das versichert.

Jetzt galt es den Kopf für die abendliche Fete des patriotischen Wohltätigkeitsvereins humanitäre frei zu bekommen.

Den Willen seiner Schwester hatte er nachgegeben und mit Marie Louise im Gespräch angelagert.

Warum sollte er auch die Sache nicht mitmachen! — Nach der Mitgliederliste des Vereins zu urteilen, gehörte die Prominenz der bürgerlichen Gesellschaft von Berlin W. dem Vereine an. — Namen, die stets, wo etwas los war, im sogenannten Aulal zu lesen waren.

Daß sie zum Teil wirklich nur zu lesen waren und niemals davor dachten, persönlich zu erscheinen, das mußte er nicht.

Hinter die Kulissen von Berlin W. vermachte er nicht zu schauen.

Graf Hofffeld und seine Kameraden hatten, als sie von der abendlichen Fete erfuhrten, sofort beschlossen, sich gleichfalls einzufinden. — Natürlich ohne Uniform.

Die durfte dort nicht erscheinen.

Die war gezeigelt und wurde wie ein Priesterkleid zu Hause gelassen.

Als Hofffeld mit seinen Kameraden, Leutnant von Trolow und Leutnant von Drankburg in den hell erleuchteten Festsaal am Endeplatz eintrat, begann sofort die Vorstellung auf der kleinen Bühne.

Hofffeld blieb am Eingangsflur stehen und betrachtete von dort amüsiert die Gesellschaft und die Vorgänge auf der Bühne.

Die Darsteller rekrutierten sich aus dem Vereinsmitgliedern und waren größtenteils blutige Dilettanten.

Aber die Zuschauer waren zum Teil dieselbe Clique, welche bei den großen Premieren im Deutschen oder Lessing-Theater den Ausverkauf gab und das Sein oder Nichtsein der modernen Literaturgrößen bestimmte.

Während sie dort im Parkett mit beständiger Schärfe ihre Kritik ausübten, alles bemängelten, bespotteten und mit galkhem Witz verfolgten, saßen sie hier vor dem „Rück“ ihres eigenen Dilettantismus mit hoher Begeisterung und drachen nach jedem Vortrag in begeisterten Applaus aus.

Auf einer Art erhöhten Sessels, wie ein Ehrenthron, saß in der ersten Stuhlreihe die allmächtige Herrscherin dieses Kreises, die Frau Präsidentin Gröning.

Mit einer Königinpose zeigte sie sich ihren Vasallen und sie war es, welche als Hauptplaqueur bei jeder Darstellung den Beifall leitete.

Nicht neben ihr saß zur Linken als Ehrenast der Kommernierat Konnede, während Marie Louise die rechte Seite inne hatte.

Der Herr, welcher neben ihr saß, war Alffor Berndt.

Vor allem Dingen die jungen oder auch älteren Damen mußten irgend etwas auf der Bühne ausführen.

Hofffeld erkannte sofort die Diplomatin der Sache.

Heute spielten sie auf dem Breiten Mann und Frau und in kurzer Zeit konnten sie es zu Hause fortsetzen.

Obgleich war die letzte Verlobungsfeier auf der Bühne gespielt, das letzte Wort, der letzte Ton verklungen, das Orchester hatte sich und alles arrangierte sich zum Souper.

Hofffeld, dem es nicht seinen Kameraden äußerst langweilig zu werden anfang, flüchtete jetzt durch das Gewirr zu dem neben der

Präsidentin stehenden Kommernierat.

Gott sei Lob, getrunken und gepiffen, entfuhr es Konnede, als er Hofffeld erblickte, und sich von der Präsidentin wendend, welche ihn ohne Unterbrechung ihren lieben Freunden vorstellte, stürzte er zu Hofffeld und rief:

Ich warte auf Sie, wie die Engländer auf den Marshall vorwärts. — Wo bleiben Sie nur, Graf Hofffeld?

Beide reichten sich die Hände und Hofffeld entgegnete:

Seit zwei Stunden stehen wir bei den Soldaten an der Türe auf Posten.

Kann hatte Frau Präsident Gröning die Ständesbezeichnung Hofffelds gehört, als sie ihren neben sich stehenden Mann in den Arm faß und flüsterte:

Gustav — ein Graf.

Dann flüchtete sie voll majestätischer Würde zu dem Kommernierat und pflanzte sich neben ihn auf, wie ein Dreackbought.

Ein Entschieden gab es nicht.

Wollen Sie mir die Herren vorstellen? logte sie zu dem Kommernierat, — es interessiert mich, die Gäste meines Vereins kennen zu lernen.

Und Konnede verbeugte sich und sagte:

Graf Hofffeld. — Graf Drankburg. — Freiherr von Trolow.

Drei tiefe höfliche Krüge — drei formelle Verbeugungen und dann eine Flut von lebenswichtigen Bewertungen seitens der Frau Präsident, welche die drei Gardesoffiziere als schlechte Münze nicht in die Tasche steckte.

Hofffeld hat jetzt den Kommernierat, Marie Louise auszu-suchen und ließ seine Kameraden als Zuglück bei der Präsidentin zurück.

Alffor Brandt verzog sein ohnehin nicht geistreich aussehendes Gesicht zu völliger Stupidität, als Hofffeld vor ihm und Marie Louise auftauchte.

Der Kommernierat hatte seiner Tochter nichts mitgeteilt und so blinnte sie fast erschrocken auf den plötzlich vor ihr stehenden Hofffeld.

Er ergriff sofort das Wort und sagte:

Ich hoffe, daß ich in der Lage bin, der Gnädigsten eine angenehme Gesellschaft zu bieten.

Das war eine Abfertigung des Alffors. Und der junge Jurist verstand sie. — Er richtete seine höhere Gestalt höher, signierte den Grafen und erwiderte in ziemlich scharfem Ton:

Ich hoffe, Sie übersehen mich als Gesellschaftler, Herr Graf.

Hofffeld lachte.

Selbstverständlich, Herr Alffor. — Sie übersehen man an der Seite einer schönen Frau.

Der Alffor schaute sein Gesicht wie ein Kampfhahn. — Die offensichtliche Herausforderung durfte er nicht auf sich sitzen lassen.

Marie Louise erkannte die Situation und sich zu dem Alffor wendend, sagte sie:

Wünschen Sie, daß man mich an Ihrer Seite übersehen?

Baron — nein. — Aber da die Gnädigste sich in meiner Gesellschaft als nicht angenehm

Marie Louise unterbrach ihn.

Sie irren sich, Herr Alffor. — Herr Graf Hofffeld hegte nur den Wunsch, mir gleichfalls ein angenehmer Gesellschaftler zu sein.

— Da ich nun ihre vorzüglichen Qualitäten als solcher seit mehreren Stunden gemessen habe, so werden Sie es mir nicht übel nehmen, wenn ich zur Abwechslung jetzt die Gesellschaft des Herrn Grafen Hofffeld annehme.

Ein höfliches, etwas kühles Kopfnicken und der Alffor stand allein.

Hofffeld hatte ihn ausgelassen.

Statt daß er Marie Louise zur Türe führte, tat das nun Graf Hofffeld.

Gegen Ende des Soupers erhob sich die Frau Präsident, schlug mit ihrem Kompatibill gegen das Weinglas und begann eine ihrer stets fertigen Lichreden.

Man munkelte, daß sie diese Reden aus irgendeinem künstlichen Bureau nach Weiterlänge bezog, bezog.

Mit der Nahrung älterer Stimme teilte sie heute mit, welche „lieben, lieben“ Gäste anwesend wären und schloß mit der Bitte an

demnachst von der Natur eine seiner Taten amputieren lassen. Die berühmten Toten, die in den Augen der Nachwelt dann in Bronze oder Marmor fortleben, haben auch ihre Krankheiten und ihre Leiden. Wohl können die Denmalgestalten über die Rüste der Lebenden hinwegschauen, sie brauchen keine Anstiedung, keine Bälle, keine Tücher, keine Parafasche zu fürchten, doch auch sie haben ihre Schwächen, ihre Äußerlichkeiten, vor allem die Nase und die Finger. Auch sie haben ihre Geschwüre, ihre Wunden, ihre Krankheiten. So schließt selbst die bronzene oder marmorne Unsterblichkeit nicht vor den Rosten des Lebens, den Krankheiten und im Lauf der Jahrhunderte vor einem zweiten Sterbenmüssen.

Die Gründonnerstags-Skizzen am Münchener Hof. Wenn Herrmann gemäß findet am heutigen Gründonnerstag in der Münchener Residenz wieder die Fußwache der 12 Apostel durch den Prinzregenten statt. Die Zeremonie der Fußwache, als Zeichen der Demut nach Christi Vorbild, vollzieht der greise Regent unter geistlicher Assistenz. Die Reute sitzen auf einer Empore, darunter geistliche Äbte. Die Reute sitzen auf einer Empore, darunter geistliche Äbte. Die Reute sitzen auf einer Empore, darunter geistliche Äbte.

Genl. Ein unbekannter präsentierte dem „Credit Annuaire“ einen Scheck auf 80 000 Frs., der von der Dresdener Bank in Berlin ausgefertigt war. Er deponierte die Schecksumme auf dem „Credit Suisse“, von wo er sie zwei Tage später zurückzog. Der Scheck erwiderte sich hernach als gefälscht. Der Täter ist ein Beamter der Dresdener Bank, der sich den Scheck selbst ausstellte und ihn in Genf erhob. Er hat sich nach Lausanne begeben. Die Polizei ist ihm auf der Spur.

Wie das Wort „Loos“ entstanden ist. Daß das Wort „Loos“ englischen Ursprungs ist, wissen wohl die meisten. Nicht sehr bekannt ist aber, wie die Bezeichnung entstanden ist. Die Entstehung ist zurückzuführen auf den vor einigen Jahrhunderten entstandenen Brauch, gefülltes Brot — Loos — in das Tafelgetränk zu legen. Bald wurde es Miss, daß der Gast, der das erste Stück davon in seinem Getränk vorfand, auf die Dame des Hauses den Trinkspruch halten mußte. Auf diese Weise erhielt das Wort Loos eine ganz andere Bedeutung und wurde zum Ausdruck für Trinkspruch oder Tischrede.

Lufftschiffahrt.

Ueber das Lufftschiff „Deutschland“ in seinem Standquartier lesen wir in der Köln. Ztg.: Bis zum 15. Juli 1912 wird nach dem Vertrag zwischen der Delag. der Eigentümerin der „Deutschland“, und der Stadt Düsseldorf das Lufftschiff hier stationiert bleiben. Es ist nicht ausgeschlossen, daß diese Stationierung noch um ein Jahr verlängert wird. Nach dem Schiffsbruch der „Deutschland“ im vorigen Jahre mußte ein neuer Vertrag geschlossen werden, der im letzten Januar vereinbart wurde. Danach ist die Stadt Düsseldorf bereit, an dem Weltgelebe der Lufftschiffhalle ein Tor anzubringen, wenn die Delag. die „Deutschland“ bis Juli 1913 in Düsseldorf läßt. Die Delag. hat diese Erklärung bis zum 1. Januar 1912 abzugeben. Dieser Weltgelebe der Halle war zuerst mit Segelwerk verhängt. Als im Juni 1910 die „Deutschland“ in die Halle gebracht war, zeigte sich, daß ein solch mächtiger Segelwerkzeug keinen ausreichenden Schutz bei schweren Stürmen bietet. Man hat jetzt das Segelwerk durch eine hölzerne Abstützung ersetzt. Würde ein schlechterer Tor angebracht, dann wäre auch die Möglichkeit doppelter Ausfahrt, nach zwei Seiten, gegeben. An dem Stigibel ist nach Norden eine hölzerne Windmühlwand angebracht worden, um das Schiff beim Ein- und Ausziehen gegen Windstöße zu sichern. Die Lufftschiffhalle ist ein mächtiger Holzbau, nur wenige Meter länger als die 148 Meter lange „Deutschland“. Die Stadt hatte die Halle zuerst in Pacht genommen, erwarb sie aber vor einigen Monaten bei einem mit 153 000 M. vorgeschlagenen Kaufanschlag. Bis zum Anfang dieses Jahres hatte die Stadt für die ganze Veranstaltung außerdem 116 000 M. an Ausgaben geleistet. Die Gesamtaufwendungen der Stadt sind danach auf rund 270 000 M. zu schätzen. Die Stadt hofft, einen großen Teil dieser Summe durch die Eintrittsgelder wieder einbringen zu können. Während die Fahrpreise, die die Passagiere zahlen, der Eigentümerin des Lufftschiffs, der Delag., zuzuführen, gehen die Eintrittsgelder zur Beschäftigung der Halle und des Lufftschiffs in die Stadtkasse. In den sechs Tagen im Juni 1910, als die „Deutschland“ zum ersten Male

ihre lieben Mitglieder, es den lieben Ehrengästen recht angenehm zu machen.

Mit einem Hoch auf die Humanitas schloß die Rede und dann begann der Tanz.

Marie Bouffe tanzte mit Hassfeld die Polonaise und einige andere Tänze.

Auch Frau Ottilie Wilhelm erhielt die Auszeichnung, mit einem wirklichen Grafen einen Walzer zu tanzen.

Hassfeld führte das Ragtänzen aus. — Sie war die Schwester des Kommerzienrats und vermochte ihm vielleicht bei seiner Werbung um Marie Bouffe von großen Nutzen zu sein.

Auf seinen Fall durfte er sie unbeachtet lassen.

Gegen Mitternacht brachen die Damen auf, während der Kommerzienrat, Graf Hassfeld, seine Kameraden und einige Herren der Gesellschaft einen hübschen Bierisch arrangierten.

Frau Ottilie aber schwärmte auf dem Nachhauseweg von den reizenden Eigenschaften des Grafen Hassfeld und sagte zu Marie Bouffe:

Das wäre ein Mann für dich, mein Goldkind. — Ein Mann, wie ich ihn die wünsche. — Geradezu ideal paßt ihr zusammen.

Marie Bouffe aber lehnte anscheinend äußerst ermüdet in den roten Ledersesseln des Autos und hörte kaum nach den Worten ihrer Tante hin.

Unendlich öde und schal kamen ihr die letzten Stunden vor. — Selbst die mit Hassfeld gepflogene Konversation vermochte daran nichts zu ändern.

Wie gleichmäßig auf dasselbe Tempo gestellte Maschinen er-
schienen ihr die Menschen.

Eine künstlich zur Schau getragene Lustigkeit — Theaterlächeln mit bemalten Wangen — aber Lächeln, welche ihr fassliches Sein mußten. — Das war das Abstoßende an den Menschen.

Einer lachte den andern liebenswürdig an, sagte ihm Schmeichelein und hofierte ihn und kaum außer Schmeichelein fand man den Beglückten von nicht auszusprechender Widerwärtigkeit, wenigstens soweit es die Verheirateten betraf.

Und die Unverheirateten?

Marie Bouffe schüttelte sich und erhielt den Vergleichen eines modernen Glacemärkchens, auf dem die Organe ihre Schöheit meistbietend zur Schau stellten.

Es fehlte nur die um den Hals gehängte Mitgiftkiste und der Stand, welcher verlangt wurde. — Dr. med. — Dr. jur. oder phyl. — Doktor der Rechte oder zu Diensten — Polizeihauptmann oder auch wohl in Mediation, ein Bankangestellter.

Und diese Wünsche mußte die Frau Präsident. — Bei ihr war die Lustlosigkeit.

Marie Bouffe hatte während des ganzen Abends nicht das Gefühl verloren, als wäre sie plötzlich auch schon ein Möbel aus Berlin W. geworden, das auf Tapisplatz, Reimweg oder im Schilde eines Wohlhabendsten sich einen Mann zu kaufen suchte.

Ihr war die Fahrt nach Berlin verleidet.

Was wollte sie eigentlich hier?

Und da — jetzt — erst in diesem Augenblick kam es ihr wieder zum Bewußtsein.

Um Erwin Lebbach war sie hierher gekommen und fast hatte sie in dem alltäglichen Durcheinander ihre Mission vergessen.

Während ihre Tante unermüdlich wie ein plätscherndes Wasserfall von dem Genuß der verlebten Stunden plauderte, sagte sie den Entschluß.

in Düsseldorf war, wurden an Eintrittsgeldern 13 750 M. eingenommen. Steht die „Deutschland“ bis zum Ende der vertraglichen Düsseldorf Stationierung bei, dann kann ein nettes Sämannchen an Eintrittsgeldern in rund zwei Jahren in die Stadtkasse fließen. Neben der Lufftschiffhalle wird eben ein Gebäude errichtet, das eine Wertstätte, ein Bureau für die Delag., Räume für die Mannschaften und einen Wartesaal für die Passagiere umfassen wird. Dieses Gebäude fällt der Delag. zur Last. In Benutzung steht schon heute ein Gebäude, das die Polizeiwache, die auch den Feuerwehrens diensteinstellt, und eine Fernsprechstelle mit drei Apparaten beherbergt. Das ist im großen und ganzen die Lage im Standquartier der „Deutschland“. Düsseldorf ist der Endpunkt einer Luftfahrtschleife: Friedrichshafen — Baden — Frankfurt — Düsseldorf. Ist die Halle in Frankfurt vollendet, dann ist die Schleife durch Stuttgart geschlossen. Als Plätze für die Rotations-
rungen sind Mannheim, Mainz und Koblenz bestimmt.

Das neueste Zeppelin-Luftschiff, das neunte, das auf der Friedrichshafener Werft gebaut wird, zeigt eine kleine Abweichung von der bisherigen Form. Der Ballontörper ist nicht gleichmäßig stark, sondern verjüngt sich etwas nach hinten zu. Die Rotore sind noch stärker als bei den bisherigen Luftschiffen, um die Geschwindigkeit zu erhöhen, was vom Kriegsministerium gefordert worden ist. „L. 3.9.“ wird also noch bedeutend schneller als ein D-3 sein, mit dessen Geschwindigkeit beispielsweise „Erfay Deutschland“ die letzten bekannten Fahrten in Süddeutschland ausführte. Die lange Passagiergondel mit Restaurationsbetrieb hat auch das neue Luftschiff.

Im Aeroplan von London nach Paris.

Paris, 12. April. Der Aviatiker Prier flog auf einem Blériot-Lindeför ohne Zwischenlandung von London nach Paris in 5 Stunden 19 Minuten.

Buntes Allerlei.

Stuttgart. Der Blumentag zur Silbernen Hochzeit des Königs-
paars hat im ganzen Lande 500 000 M. ergeben, darunter in Stuttgart allein 95 000 M. Das Ergebnis wird von dem Komitee dem Königpaar übergeben, das die Spende wohlthätigen Zwecken zuwenden wird.

Berlin. Als der 16-jährige Handarbeiter Schumann aus der Müllerstraße seine Frau misshandelte, griff diese zum Revolver und stieß ihren Mann durch 5 Schüsse in den Kopf nieder. Die Frau wurde in der Wohnung ihrer Mutter verhaftet.

Auch ein Weistift zwischen Nord und Süd. Die letzte Volks-
zählung hat u. a. auch ergeben, daß die Bevölkerung des deutschen Nordens wiederum rascher gewachsen ist, als die des Südens. Dies liebergewicht Norddeutschlands in der Bevölkerungszunahme nimmt seit 1871 stetig zu.

Das neueste in Österreich sind kostbar gezielte Offiziere, die ein Berliner Goldschmied auf den Markt gebracht hat. Welch ein Weg vom gefürchten Hühnerel oder vom Ofen aus Pappel!

Der Edarbeiter Fisher, der im Winter von sich reden machte, weil er sich des Nordens an dem Mittelmeer v. Krostig bezieht, hat jetzt erklärt, er habe damals geglaubt, wir würden einen harten Winter bekommen, so daß er auf alle Fälle ein Dach über dem Kopf haben wollte.

Auf dem Berliner Viehhof wurden am Mittwoch 24 700 Schweine aufgetrieben — die größte Stückzahl, die seit Bestehen des Viehhofes aufgetrieben wurde.

Aus Empoli bei Florenz kommt die merkwürdige Nachricht, daß ein ehemaliger 60-jähriger Steuerbeamter am Ufer des Arno sich erschossen hat. Er hinterließ ein Schreiben, worin er mitteilte, daß er sich wegen Appetitlosigkeit das Leben nehme.

Enrico Caruso sollte einer Nachricht aus New York zufolge, wegen seiner augenblicklichen stimmlichen Indisposition seine dies-
jährigen Gastspiele in Berlin und Rom abgelehnt haben. An maßgebenden Stellen ist jedoch von einer solchen Abfolge nichts bekannt.

Zeitgemäße Betrachtungen.

(Nachdruck verboten.)

„Osterfreude.“

Neue Hoffnung, neues Leben — neuen heiligen Empfinden. — Freude ist der Welt gegeben — und die alten Sorgen schwinden. — neuer Segen strömt hernieder. — nach der Ruhe und der Pflege — laurer Wochen winteln wieder — frohe Osterfesttage! — Nachtsoll hells von allen Türmen — und es klingt in allen Ländern: — nach den rauhen Winterstürmen — ist die Flur aufs neu entstanden, — alles drängt zu Licht und Leben — alles regt sich jetzt geschwinder, — auf das holde Frühlingswehen, — bliden

Morgen spricht Du dich mit Lantemutchen aus.
Und mit dem festen Vorsatz legte sie sich zur Ruhe.

12.

Erwin Lebbach hatte mit der Morgenpost zwei Briefe erhalten. Einen dienstlichen, welcher ihm mitteilte, daß er zur Kriegsschule abkommandiert sei und einen Brief von Lantemutchen.

Mein lieber Junge, — schrieb sie, — Du bist vor einer großen Entscheidung bewahrt geblieben. — Du weisst, ich liebe nicht trümmige Wege, sondern marschiere den kürzesten und darum besten Weg. — Also — Deine Herzliebste hat sich in dem Hochlohn von Berlin W. nicht bewährt und bildet mit dem Grafen Ulrich von Hassfeld das Tagesgespräch. — Ich —

Erwin Lebbach konnte nicht weiter lesen, schwarze Flecken trolsten vor seinen Augen, ein Gefühl, als schwante der Boden, und für mehrere Sekunden blieb ihm der Atem aus.

Dann stieß er einen Schrei aus.

Einen unheimlichen Ruf, einen Laut, als ob ein wildes Tier sich auf einen Feind stürzte.

Das war nicht mehr der stille, besonnene Lebbach, das war ein Fremder — ein sich nicht mehr selbst kennender Mensch.

Die nächsten Minuten vergingen ihm wie in einem wilden Traum.

In fliegender Hast schreibt er ein Urlaubsgesuch an den Kommandeur — dann ein halbes Zusammenpfeifen einiger Reisekoffer, ein vorsichtiges Prüfen des Inhalts eines mattschimmernden länglichen Koffers, aus dem der glühende Dampf zweier Pfeifen schimmerte und vorwärts zum Bahnhof.

Speziallokomotive, — beehrte er nach Berlin und in zehn Minuten sah er in einem einzelnen Wagen erster Klasse und sauste seinem Fahrgast zu.

Wie die wilde Jagd flogen Felder, Dörfer, Städte und Wälder an dem Kuppelfenster vorüber.

Gleichgültig, ohne sie zu sehen, starrte er in die Welt.

Wie ein Adler münchte er aus blauen Höhen pfeilschnell in den bedrohten Horst zu stoßen.

Nach mehreren Stunden war er doch etwas ruhiger geworden. Er wollte nochmals den Brief von Lantemutchen lesen.

Aber umsonst suchte er danach.

Er hatte ihn auf dem Schreibtisch liegen lassen.

Es war doch einfach nicht glaublich, daß all die lieben, guten Worte, die köstlichen Stunden, welche ihm Marie Bouffe gegeben, nur eine in nichts zerfallende Raune von ihr gewesen sein sollten.

Noch war keine Woche verfloßen, daß sie voneinander Abschied genommen und schon sollte sie ihn vergessen haben.

Allerdings — sie hatte bis jetzt nur einen einzigen und ziemlich kurzen Brief an ihn geschrieben. — Er entschuldigte sie mit Leberbühnung gesellschaftlicher Affären, aber nach dem Briefe Lantemutchens zu urteilen — von neuem suchte er nach dem Schreiben und mußte konstataren, daß er es auf seinem Schreibtisch liegen gelassen. — Und nicht nur den Brief hatte er vergessen, sondern auch den schmalen, länglichen Mahagonistisch mit den Pfeifen — mit den Pfeifen, welche ihm sein Onkel — der verstorbenen Garbärröhrermeister — das gute Lantemutchen hinterlassen hatte.

(Fortsetzung folgt.)

freie Menschenkinder! — Was noch jüngst in Nacht sich hüllte — hebt sich wieder aus dem Staube — weil auf's neue sich erfüllt — unser alter Frühlingsglaube — die Natur will uns belohnen — nach dem öden Wintertraume, — Wellchen blühen und Anemonen — drüben an dem Waldessaume! — Poch im laum erprobten Grose — rührt und regt es sich behende — und es eilt der Osterhase — dienstwilligen durchs Gelände, — dieser muß zur Osterfeier — sich besonders fleißig regen — und die bunten Eier — für die lieben Kleinen legen! — Ja, er weiß auf alle Fälle, — was ein Kinderberg erfreut — süße Eier, bunte Bälle, — für die artigen kleinen Leute. — In den seltsamsten Verstecken — wird manch Gabe schnell verschwinden. — Wird man alle sie entdecken? — Wer da sucht, der wird auch finden! — Oster-
glocken klingen wieder — allen, die um's Dasein ringen: — Streckt die heißen Wassen nieder — laßt den Frieden in Euch bringen, — laßt die Politik bei Seite, — denn sie gibt so viel zu raten, — und erlaßt Euch fern vom Streite — jeht an Ritters Osterbraten! — Allen Ständen, allen Klassen — soll ein Friedensgruß er-
stehen — nur die fremden Völkerassen — woll'n sich nicht daran gewöhnen! — Würden sonst wohl die Japaner — auf den Kriegs-
pfad sich begeben — oder gar die Marokkaner — großem Schwert und Schild erheben? — Doch der Mann in fremden Ländern — soll uns heute wenig stören, — einstmals wird auch dies sich än-
dern, — wenn auf Carnegie sie hören — dieser spendete Millionen, — als ein edler, hilfsbereiter — Friedensfreund! — Mög es sich lohnen aller Welt zum Glück!

Ernst Heiter.

Neueste Nachrichten.

Kassel, 13. April. Bei der Vorstellung einer Akrobatengefell-
schaft in Schilly sollte ein Artist mit verbundenen Augen über ein gespanntes Turmfeld schreiten. Pöblich gab die Befestigung nach und der Mann stürzte zehn Meter in die Tiefe.

Hamburg, 13. April. Die Schriftstellerinnen Dora und Claudine Stoad haben ein tragisches Ende genommen. Dora Stoad war vor einigen Wochen gestorben. Claudine kannte den Tod ihrer Schwester nicht verschmerzen und beging einen Selbstmordversuch, indem sie sich die Pulsadern aufschnitt. Sie wurde aber wieder hergestellt. Gestern töte sie sich durch einen Schuß in den Mund.

London, 13. April. Im Prozeß wegen der Strandung der „Treue“ sprach das Admiralsitätsgericht der Admiralität des unter-
gegangenen Fünfmastlers vollen Schadenersatz zu.

Brüssel, 13. April. In Gromberghe-Hall ist das Ge-
bäude der dortigen Legatsfabrik eingestürzt und begrub 7 Arbeiter unter seinen Trümmern. Es wurden sofort Hilfsarbeiten eingeleitet. 5 der Opfer wurden schwer verletzt, die beiden anderen leicht verunndet zu Lage gefördert.

Zeitung Guido Zeidler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorschid, für den Reklam- und Anzeigenteil Julius Jontz, für Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, hantl. in Biebrich. Rotations-
druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zeidler in Biebrich.

Anzeigen-Teil.

Sung! Sung! Ausschneiden!

Nie wiederkehrendes Angebot in Schuhwaren!

Ich muss Geld haben

deshalb habe ich einen großen Vollen Muster einzeln und Re-
paare, die von vertriebenen Gelegenheitskäufen herrühren, in
meinen Verkaufsräumen in dem 1. Stock zum Verkauf heraus-
gegeben und offeriere jetzt einen Vollen Damenstiefel in verschied.
Federloren und Halbländ mit und ohne Kaffassen, auch für Kon-
firmanten und Kommunionanten passend, so lange Vor-
rat reicht. — an Markt 5.—
Ein Vollen Herren- und Damenstiefel in bekannt guten, erprobten
Qualitäten, in nur modernen, schiden Halbländ, vordah. 7.25
Halbform, deren früherer Preis 8.— M. war, jetzt nur
Ein großer Vollen Herren- und Damenstiefel in G. W. und
Hannoverarbeit, das sehr viele elegante, bekannte gute Fabrikate,
Marken, die ich nicht mehr weiter führen kann, 8.50-10.—
deren früherer Preis 10.— M. war, jetzt nur
Ein großer Vollen farbige Stiefel für Herren, Damen und Kinder
vorläufiger Saison, werden ich zum Einkaufspreis verkauft.
Bitte sich selbst davon zu überzeugen, welche Vorteile ich Ihnen biete!
Jeder Käufer, welcher die Annonce mitbringt, erhält beim
Einkauf von M. 10.— an 1 ledernes Handtäschchen gratis!

J. Drachmann, Wiesbaden,

Neugasse 22.

Herren- und Knabenanzüge, Golen, Joppen, Konfirmanten-
Anzüge verkauft sehr billig, weil sein Laden und Gelegenheitskäufe.

Nur Neugasse 22!

11117 AGG
13412

Zur Konfirmation
und Kommunion

empfehlen wir

schwarze und weisse

Kleiderstoffe

Konfirmations- u. Kommunionkleider

aus prima schwarzen und weissen Stoffen.

Halbfertige Roben in Mull u. Batist,

Leibwäsche, Feston- u. Spitzen-Röcke,

Taschentücher, Korsetts,

Handschuhe und Strümpfe,

Stiefel für Mädchen und Knaben,

Knaben-Hüte,

Kragen, Manschetten, Hosenträger.

Hemden, glatt, in Falten u. gestickt

Serviteurs, Krawatten,

Schirme für Mädchen und Knaben,

Gesang-, Gebet- u. Erbauungsbücher,

Wandsprüche

in erdenklich grosser Auswahl zu billigsten Preisen

S. Blumenthal & Co.

Wiesbaden.

11117 AGG
13412

Wlsberg's Damen-Konfektion

Spezial-Osterangebot in

zu außergewöhnlich billigen Preisen!

Jacken-Kleider für Damen

aus Kammgarn, schwarz, marine, u. engl. gemusterten Stoffen, sehr schick Daffons, prima Verarbeitung.

Mt. 95.—, 78.—, 65.—, 54.— bis 21.—
in allen Größen vorrätig

Tailen-Kleider für Damen

aus modern uni und gemusterten Popeline, Wolle, batist, Bouard, Bolle, Marquettie etc. in sehr aparten Ausführungen.

Mt. 98.—, 82.—, 65.— bis 19⁵⁰
in allen Größen vorrätig.

Jacken-Kleider für Mädchen

gut passend in denkbar großer Auswahl vorrätig.

Mt. 68.—, 52.—, 38.— bis 18.—

Tailen-Kleider für junge Mädchen

in all. mod. Stoffen, sehr schicksame Daffons.

Mt. 69.—, 54.— 39.— bis 19⁵⁰

Frühjahrs-Paletots für junge Mädchen

in schickten Ausführungen, aus schwarzen, farbigen und engl. gemusterten Stoffen.

Mt. 39.—, 28.—, 19.—, bis 6.—

Frühjahrs-Paletots für Damen

in allen Größen, aus Tuch, Cordcrem, Cover-coat und modern gemusterten Stoffen, beste Verarbeitung

Mt. 68.—, 52.—, 38.—, 26.— bis 6⁵⁰
in allen Größen vorrätig.

Seiden-, Etamine- u. Voile-Paletots

in sehr eleganten Qualitäten, tadellos angefertigt, neue Almon-Daffons, in schwarz und sehr aparten modernen Farben

Mt. 155.—, 125.—, 95.— bis 38.—
in allen Größen vorrätig.

Kostüm-Röcke

aus schwarzen, marine und sehr aparten englisch gemusterten Stoffen, in modernen Daffons

Mt. 42.—, 31.—, 23.—, 15.— bis 3⁹⁰

Moderne Blusen

aus aparten Spitzen, Seiden, Wolle und Wäschstoffen, moderne Almon-Daffons

Mt. 42.—, 33.—, 26.—, 19.—, 13.—, 9.— b. 1⁹⁰

Unterröcke

aus Seide, Tricot, Watrette und besten Wäschstoffen, moderne Daffons

Mt. 27.—, 21.—, 14⁵⁰, 9⁵⁰ bis 95 Wfa.

Geschw. Wlsberg

Gegründet 1873

Mainz

Ludwigstraße 3

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

schwarz und blau, 1- und 2-reihig, in Gewebe, Kammgarn und Drap.

Baum groben Teils selbstgefertigt, daher beste Arbeit

30⁰⁰ 24⁰⁰ 19⁰⁰
15⁰⁰ 12⁰⁰ 10⁷⁵

Ganz besonders billig ca. 50

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

schwarz, Kammgarn 8⁵⁰
Stück für Stück

Nur solange Vorrat!

Grau

Lützenstein 33¹⁰

Mainz
Gutenbergstraße 13, 1. Et.
97155) Kein Laden! (1001a

Bilanzen.

Industrien, Rencurichtuna und Abichuh von Gleichheits-Büchern, ebenso Weinbücher.

Bücherrevisor Heidlinger
Mainz, Ludwigstraße 16.
Telefon 1178. 23-24

Fahnen Reinecke
Hannover
Vereinsbedarfsartikel. 6

S. Wolff jr.

MAINZ, 23 Ecke Schustersirasse 23

Konfirmanden- und Kommunikanten-Anzüge

nur eigene Fabrikation in 14 Preislagen von Mk. 12 — bis 48.—

Nach Mass angefertigt
Mk. 36.— bis 60.—

Als ganz besonders bewährt im Tragen empfehle ich meine

„Spezialmarken“

zu Mk. 18.—, 21.—, 25.—

Die neuesten Herrenmoden

— Nur eigene Fabrikation —

Herren-Anzüge 15—76 Mk.

Herren-Ulster 20—78 Mk.

Herren Paletots 18—74 Mk.

Gehrock-Anzüge 33—80 Mk.

Herren-Hosen 2.75—20 Mk.

Gummi-Mäntel, Wetter-Mäntel, Sport-Kleidung.

Größtes und leistungsfähigstes
Konfektionshaus

für bessere selbstverfertigte

Herren- und Knaben-Kleidung

Moderne Jünglings-Kleidung

in unübertroffener Auswahl

zur eigene Fabrikation.

Apart Knaben-Kleidung

zu aussergewöhnlich billigen Preisen.

Knaben-Anzüge

von Mk. 2.75 an. 4115a

Bad Kreuznacher Pferde-Lotterie

Gewinne im Gesamtwerte v.
Mt. 22000

Hauptgewinn im Werte von
Mt. 6000

Ziehung
am 28. April 1911.

Loose a 1 Mark

sind zu haben in der

„Königlichen
Lottereeinnahme

Biebrich, Mathausstr. 16.

Schönes Wohnhaus

mit 6 Zimmern und Küche, große
Balkonde und allen Bequem-
lichkeiten zum 1. Juli zu ver-
mieten. 1800

Nab. bei Arndel Wintergasse
Glerleger (H. Güllner) Buch-
geschäft u. Geräte,
Brücker 20.

Katalog gratis. Gefägelbarf
in Auerbach 428 (Besent. 10

Institut Bolz
Almanach i. Thier. 6
(Kinj.), Fahr.-, Prim.-Abitur. Ex.
Schuell, sicher. Dr. frei.

Braut-Ausstattungen

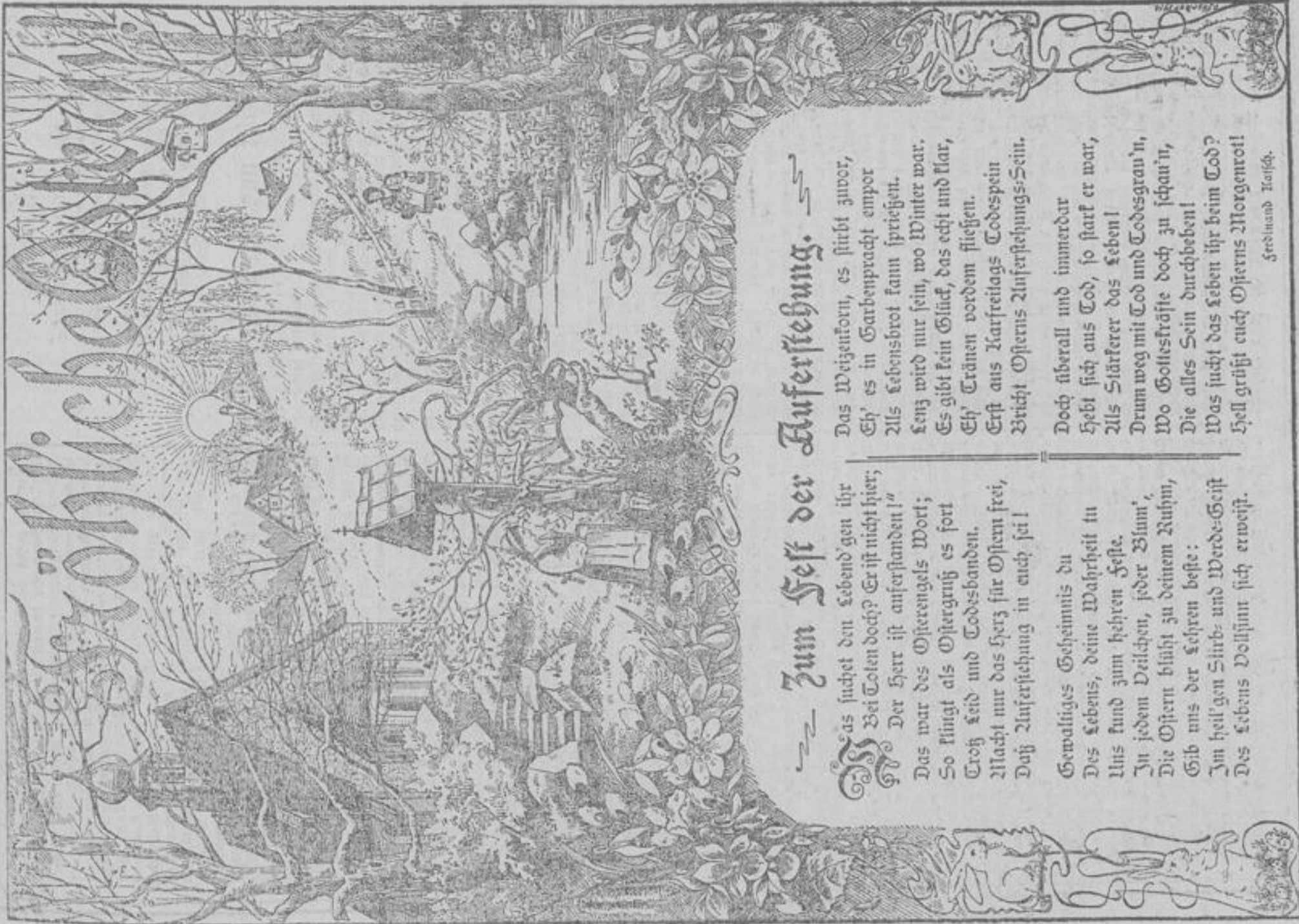
in jeder Preislage. Kataloge gern zu Diensten.

Telefon 34. N. MARX, Biebrich, Hoflieferant.



•Kinder-
mehl
•Kranken-
kost.

Hervorragend bewährte
Nahrung.
Die Kinder gedeihen
vorzüglich dabei
u. leiden nicht an
Verdauungsstörung.



Zum Fest der Auferstehung.

Was suchet den Lebend'gen ihr
Bei Toten doch? Er ist nicht hier;
Der Herr ist auferstanden!
Das war des Osterengels Wort;
So klingt als Ostergruß es fort
Trotz Leid und Todesbanden.
Macht nur das Herz für Ostern frei,
Daß Auferstehung in euch sei!

Gewaltiges Geheimnis du
Des Lebens, deine Wahrheit tu
Uns kund zum hehren Feste.
In jedem Zeichen, jeder Blum',
Die Ostern blüht zu deinem Ruhm,
Gib uns der Lehren beste:
Im heil'gen Sirds- und Werde-Geist
Des Lebens Vollkomm' sich erweist.

Das Weizenorn, es stirbt zuvor,
Eh' es in Garbenpracht empor
Als Lebensbrot faun sprießen.
Kenz wird nur sein, wo Winter war.
Es gibt kein Glück, das echt und klar,
Eh' Tränen vordem fließen.
Erst aus Karfreitags Todespein
Bricht Osterns Auferstehungs-Sein.

Doch überall und immerdar
Hebt sich aus Tod, so stark er war,
Als Stärker das Leben!
Drum weg mit Tod und Todesgrau'n,
Wo Gotteskräfte doch zu schau'n,
Die alles Sein durchdringen!
Was sucht das Leben ihr beim Tod?
Hell grüßt euch Osterns Morgenrot!

Gedehnd Hoffsch.

entzündet die seinen an dem der anderen; in kaum einer Minute ist das ganze Gebäude in ein flackerndes Meer von Lichtern getaucht. Der Patriarch hat die Worte gesprochen: „Gott, nicht Licht von diesem ewigen Licht und preiset Christus, der auferstanden ist von den Toten!“ Wo man hinsieht, der wolle Kirchenraum, die Gassen, alles scheint plötzlich in Flammen zu stehen, und nun, in der leuchtenden Dämmerung, sieht man auch die freilebenden Farben an den Wänden der Kirchen und ihren herrlichen Schmuck. Wieder bildet sich der Zug, die griechischen Priester umschreiten in langamer Prozession die- oder vielmals die Kapelle, die armenischen Priester und die Geistlichen der abessinischen und der koptischen Kirche folgen ihnen mit wehenden Fahnen, ein Haufen von solchen Wägen, daß der Zuschauer gebietet die Augen schließt. Die Griechen und die arabischen Christen gehen in einem religiösen Sammel, von allen Wänden hallen ihre lauten Rufe wieder. „Dies ist das Grab unfreies Herrn!“ „Hier ist das Feuer!“ „Hier ist das Grab des Herrn!“ So schallt es überall. Dem westlichen Obere klingen diese gütlichen arabischen Worte und der Ton der griechischen Sprache fremd und seltsam, die Begleitung aber steigert sich zur Ekstase, und wer einmal in diesen heiligen Wägen hockender Gläubiger die Zeremonie miterlebt hat, wird das Bild nie mehr vergessen und sich erinnern, wie auch von dieser mächtigen Woge religiöser Begeisterung erfaßt und mit sich davon trug.

Kostbare Offereier.

In Paris waren kostbare Offereier in den Tagen des letzten Kaiserreichs nicht ungewöhnlich; Offereier, für die 5000, 10 000 oder gar 20 000 Fr. angesetzt wurden, erregten kaum noch Erstaunen. Ein solcher junger Diamant überreichte seiner Zeit am Ostermorgen ein goldenes Ei, das ein Juwelierspreis in seinem Inneren ein ansehnliches Bündel von Banknoten barg, nämlich 100 000 Frs. Im Jahre 1887 schickte eine englische Dame dem Papste ein Ei, das fünfzigtausend Pfund wert war; im Inneren fand man eine wunderbare Goldkugel mit einem großen, unverschieblich fadenförmigen Haken, der einen Wert von nahezu 40 000 Fr. besaß. Aber diese Goldkugel war noch überboten von dem Offereier, das einst ein deutscher Fürst seiner Frau spendete und das in einem Museum aufbewahrt ist. Das Meistere dieses Offereiers ist kaum anzusehen und erscheint fast wertlos; die Schale besteht aus gewöhnlichem Eisenblech. In ihr aber verbirgt sich ein wunderbarer Kronenreiß von Platin, und wenn man auf eine bestimmte Feder drückt, so findet man in dieser Krone einen Teufelsring aus prächtigen Diamanten verflochten. Aber es müssen nicht immer Juwelen sein, die sich unter einer glänzenden Hülle bergen. Die englische Schauspielerin Lucie Deighton erhielt von einem Offereier, das ihr von einem Verwandten geschenkt wurde, als sie das Ei öffnete, fand sie darin zu ihrem Entzücken einen reichenden Kanarienvogel, der mit feinstem Gewand eine Geflügelbekleidung trug. Eine andere Londoner Schauspielerin, Miss Selb, fand, als sie ein Ei öffnete, zwei weiße Kanarienvögel mit roten Augen, und eine dritte englische Schauspielerin war nicht wenig erstaunt, als sie am Ostermorgen ihre Offereier öffnete, aus einem eine verblüffte, verärgerte kleine Maus hervorbrachten zu sehen. Ein solches Geschenk wird nun allerdings nicht gerade die Sehnsucht vieler Damen sein!

Fröhliches zu Ostern.

Eine Frage Antwort. „Nun Liebchen,“ fragte der junge Gatte, als seine Frau am Sonntag vor Ostern aus einem Frühlingsgarten nach Hause kam, in dem sie noch einige kleine Gräsern zu der Gärtnerei gekauft hatte, „hast du etwas besonders Süßes gesehen?“ „Ach ja, Schatz, ich habe etwas ganz Neues in Espiegeln gesehen.“ „Was soll ich wohl glauben,“ meinte er, „wenn du dich darin gesehen hast.“ „Sie hat um den Hals und küste ihn, und war sogar zufrieden, am Ostermorgen nur ein paar süßliche Offereier statt des verhängten Gesegens zu erhalten.“ „Der junge Dichter.“ „Ich habe kein Glück mit diesem Ostergebot, jetzt kommt es schon zum dritten Mal vor.“ „Da soll ich Ihnen einen guten Rat geben, Schreiben Sie dazu jeden Jahre ein oder zwei Seiten, die das Ding an ein Auktorat, dann bekommen Sie sicher einen Preis.“

Kaufmannsgeflücht wurden länger und weicher in einem Quäken seliger Erinnerungen. „Darin kannst du wohl recht haben,“ sagte er ganz leise, wie wenn er noch immer fürchtete, einer seiner Neugierigen Mitbürger könnte ihn belauschen. „Und was die Verlobung meiner Marquise betrifft, perfekt ist sie ja noch nicht. Wenn sie deinen Neffen wirklich so lieb hat, und wenn er ein braver Mensch ist — Ach verspreche nichts, aber du magst ihn immerhin mitbringen, wenn du, wie ich hoffe, heute Mittag mein Gast sein willst.“ „Zuher!“ rief der Großvater und schenkte seinen Kavalier. „Dann aber schüttelte er dem andern tröstlich die Hand. „Natürlich will ich, und natürlich bringe ich den Heilig mit, der der bravste und beste Mensch von Welt ist. Aber siehst du nun ein, daß ich doch kein so ausgemachter Narr bin mit meinem unvorsichtigen Osterglauben? Es kommt eben nur darauf an, daß zu rechter Zeit einer da ist, der den Stein hinwegwälzt von des Grabes Tür.“

In Jerusalem zur Osternacht.

Aus ganz Palästina strömen die Gläubigen zum Osterfest in der heiligen Stadt zusammen, unzählbar sind die Pilgerscharen, alte Frauen und Mädchen sind vertreten und in Jerusalem entzündet sich in diesen Tagen ein Leben und ein Treiben, das ganz losgerissen ist von der Welt. Am Vorabend zum Osterfest bietet die heilige Grabkirche ein Bild, das sich tief in die Erinnerung einprägt. Hierher auf den Fliesen des Gotteshauses liegen die Pilger, nach tausenden mühen sie sich; denn jeder Pilger hält es für seine Pflicht, wenigstens eine Nacht in dieser Kirche verbracht zu haben, und der ist besonders glücklich, der während der Karfreitagsschicht noch einen Winkel findet. Am Vorabend zu Ostern aber ist kein Platz mehr zu bekommen, jeder soll Raum in dem großen Saal von Menschen befestigt und wer eintrifft, will, muß über der Körper der frommen Schlafes fließen. Beim Anbruch des neuen Tages ist das Gotteshaus so überfüllt, daß man glaubt, die festen Mauern müßten vor dem Druck dieser Menschenmenge weichen. Man hat die größte Schwierigkeit, sich Eingang zu verschaffen und muß dann, sobald man sich durch die Enger der Juddatigen einen Weg. Die große Zeremonie der heiligen Feuerzündung, die der griechische Patriarch vollzieht, beginnt in der griechischen Kapelle, die vom Hauptaltar zu der eigentlichen Kirche führt. Umgeben von einem in prachtvolle Gewänder gekleideten geistlichen Stabe umschreibt der Patriarch die Kapelle und führt dann die Prozession langsam in die Kirche zu dem Heiligtum, unter dem das Grab liegt. Immer lauter und mächtiger schallt der Gesang an, der den Zug begleitet, und brechend bricht sich der Klang von vielen tausend Menschenstimmen in den Sälen und Gewölben des Hauses. Vor dem Grab liegt der Patriarch seinen prächtigen Mantel ab und betritt das Heiligtum. Zu beiden Seiten steht man zwei runde silberne Oeffnungen. An der einen steht ein Orchester aus Violinen, an der anderen ein Orchester aus Violoncellen, beide umringt von ihren Freunden und bereit, das heilige Feuer zu empfangen. Da beginnen plötzlich in tiefen Klängen die Kirchenglocken zu läuten, ihre wogender Schall vermischt sich mit den Glocken der benachbarten Kirchen. Die Menge steht bewegungslos und bittet, dann, inmitten des atemlosen Schweigens, sieht man, wie der Patriarch durch die beiden Türen zu beiden Seiten des Heiligtums eine brennende Kerze heraufträgt. Im größten Saal entzündet der Orchester und der Orchester ihre Fackeln an diesem Licht, dann werden sie von ihren Gefährten auf den Schultern aus der Kirche getragen. Draußen vor der Tür stehen die Pfaffen schon bereit, die beiden schwingen sich in den Sattel und galoppieren davon — nach Bethlehem. Wer mit dem heiligen Feuer pferst in Bethlehem eintrifft, erhält einen Preis und sein Pferd wird überall verachtet. Aber in der Kirche ist die erhabene große Gedächtnis noch nicht gekommen. Wieder reitet der Patriarch das Licht aus dem Heiligtum: mit einer außerordentlichen Geschwindigkeit fliehet nun das Feuer über die Menschenmenge hin zu springen. Jeder der Anwesenden hat eine Anzahl Kerzen bei sich, einer

Efficiency.

Die Gärten auf! Nicht werden Schrein
In matter Nacht quellen,
Nicht laßt die rauhen in mein Herz
Die kühlen Frühlingsspeien.

Der Kaugut hat zungenschnell geist
Der Waid im Felsenleide,
Und hellen Zunderleide soll
Das Gie von Wundfleide.

„Wer wölft uns den Stein . . . ?“

Eine Diergestalt von Reinhold Dreman.

[illegible][illegible]

den und viel stärker fortgewirkt haben, als wir denken. Ich selbst kann es sehr, da er mit dem Gesangsband in der Hand in den golden durchlöcherzten Zangmagen hinastieg, gewagt, daß, daß jene Todterbroden in ihrem Schicksal bitterst weinend und dem Jüngstein lag, während seine Geliebte und Selbstmörderin lag, doch kann eine Gefährdung entstehen haben.

engen Stufen gethan. Da ich jedoch mit unermüdlicher Be-
geisterung einen Kampf auf meine Schulter, und als er, leiser
nachlassend, über eine zu unpopuläre Dreieckigkeit, den Kopf
wackeln, blühte er in ein grandioses, aber noch festsitzendes,
frisches Spannungsgelächel mit munteren, lebhaften Augen,
deren leuchtendes Blau ihm die unheimliche Erinnerung
boten an irgendeine in weiter, weiter Ferne liegende
Zeit. Dort der geschwunden, wodurch solchen Zermengung
gibt er an die Extreme seines Stuns.

Die entzündlichen, nach Süden — aber ich befinde

[illegible]

"In der That eine große Enttarnung, mein Herr — mein lieber Herr! Es ist lange her, daß wir uns zum letztenmal gesehen haben. Ich habe, es sind an die dreißig Jahre, und noch bei dem Punkte da zu stehen, daß zu dem besten Theile erweist, als du damals glück- und glückselig beiseite lagst, um wenig zu den schließlichen Monarchen nach zu sehen, zurückzuführen. Ich arme, alter Gortentende, plage mich nach so viel Jahre noch immer sehr, tief und frohlich und glücklich sei."

— Eine Frühlingsnacht, wie ich sie alljährlich am kleinen See bei Göttingen zu sehen pflege, wenn die ersten Schneeflocken wieder herabsinken, wenn die ersten Schneeflocken wieder herabsinken, wenn die ersten Schneeflocken wieder herabsinken.

Glückseligkeit, elend, Pflanz und in mehr oder weniger Geist, aber Gungelars aufsteigen. Umher
hü brauche nur zu warten, bis die unermessliche Gungel
wider den Stein hinweggeschoben ist, um mich an dem
ersten leiblichen Gungelars zu setzen.

„Gungelars — in welcher nicht recht, nie das ge
meint ist. Den Stein hinwegschoben, focht du?“

„Mit einem Stein und Wunderschön Gungelars, er
mühte der Gungelars, aber — auf einem Stein
gang und sah die Gungelars — über Gungelars, doch so

mit ihren Eigenschaften anhängen. Dem Bedürfnis nach einem
festen Lebensstil zu entsprechen, streben die Jugendlichen einer-
seits an, andererseits aber auch nach dem Leben nach dem
Gedanken „Sitz“? Das Wort ist mit immer noch demselben
und ist nicht im Gegensatz zur Befreiung der Seele
bei es für mich genommen. Das unvollständige Leben
ist, was so viel Leid und Schmerz und Sorgen
der Zeit in unsern Tagen bezeugen. Ich will zu guter
Zeit kommen, um und fort zu verfahren, so dass
und ihren, nicht hier zu sein, eine andere Hand bei

„Gott hat uns gesalbt mit dem heiligen Öle der Gnade und das eine oder das andere, das wir tauglich gehalten glauben, zu neuem Leben heiligt. Der Himmel weiß, daß wir nicht leben müßte ohne die Verpflanzung auf solche Pflichten der Gnade.“

„Du bist also noch immer bei alte Beobachtungen.“

konte doch nur kramen werden. Aber der Derrt eines
Gaulmanes mit ihm, man kramt mit dem Derrt eines
nur gleich vertragen. —
—, popperstopp! Da ist von Derrtman's keine
mehr, sondern nur von einem blauen marmberigen
Derrtman. Man kramt, jung ab blauen, muß man
noch lange sein Derrt sein in seinen spitzig gemachten
Derrt. — Da wurde also man kramen in die Erde eben

„Christoph! Abermalst magst selber launen, wie es gehen kann, daß es einen solchen Beschluß nicht ausreißt.“
 „Nur die Unmöglichkeit dieses Beschlusses hätte es an sich selbst getötet zu werden.“

umsetzung in ihm gewissermaßen eine eigene Schicksalung waren und es sollte sich etwas wie ein Zerfall in ihm, noch mehr bannon zu folgen. Er legte seinen von dem Ereignissen des Schicksals nicht loslassenden Trennung, den zuletzt er wohl etwas den gewöhnlichen Gefühls- und Gedankens- darangehen konnte, dann wanderten sie Seite an Seite durch die Einlagen bis zu tiefen Feld hinaus, aber dann es wie ein erster gartener Schicksal lag. Auf den ganzen Abgesandten oberhalb der Straße von nicht anders gesprochen, als von den

Klosterzeit, und gerathe die schönsten Stunden seiner Jugendzeit waren es, die er mit keiner andern Beschreibung theilen konnte. Die Erinnerung an diese Zeit war ihm so theuer, daß er sie nicht ohne Thränen erzählen konnte. Die Tage waren ihm so schön, daß er sie nicht ohne Thränen erzählen konnte. Die Tage waren ihm so schön, daß er sie nicht ohne Thränen erzählen konnte.

er sagte — „wenn man als als Däule und Unmündiger auftritt — Sie hat sich hoffentlich gut verhalten.“
— „Sie haben ihn gezwungen war, meine Bedingungen zu hören?“

„Ich nein — vielleicht hat sie ihn nicht. Sie hat wohl im stillen immer noch gehofft, daß ein eines Tages kommen möchte, sie zu hören. Sogar aber dies Schicksal noch zwischen Abgang von Berlin ist sie geschehen.“

G. blieb eine gute Weile still. Dann platzte der Professor plötzlich heraus: „Hilberich, da mit gerade noch“

[illegible]

Der Goldberg klang vor ihm nieder.
 „Stuch ist heute der hundertste Tag! Dieser bringenden
 mühen, Grog! Stuch ist heute das geliebte Grabchen
 verstorben, um das angestrichen zu bekränzen.“

„Gib, mein Gieb, bitt du mich ganz Jahre lang
 glücklich gemacht? Und mo die ganze Welt
 noch dort, zu gut, wie es in jungen, glücklichen Jahren
 ausbleibt, als ob es kein eigen Geld und Stuch aus
 Bedeutung etwas machen könnte.“

Da das Christenthum überhaupt den Kopf und untheilhaftig mit einem weiten Stute die jehnde Handhelft rings um ihn her. Auch in seinen Tugenden war kein eigentlicher Gedanke aufgegeben, und die dazwischen stehende Menschen

Hochheimer Stadtanzeiger

Amtliches Organ der Stadt Hochheim a. M.

Erscheint 4 mal wöchentlich: Montags, Mittwochs, Freitags, Samstags.
(Die Postbezug nur 5 maliges Erscheinen, die Freitags-Nummer wird der Samstag-Nummer beigelegt.)
Redaktion u. Expedition: Biebrich a. Rh., Rathausstr. 16. Telefon 41.
Redakteur: Paul Jorschich in Biebrich a. Rh.
Rotations-Druck und Verlag der Buchdruckerei Guido Seidler in Biebrich a. Rh.
Siliaberg-Expedition in Hochheim: Jean Lauer.

Anzeigenpreis: für die 6 gespaltene
Colonelzeile oder deren Raum 10 Pfg.
Reklamezeile 25 Pfg.

Nr. 59.

Zweites Blatt.

Samstag, den 15. April 1911.

5. Jahrgang.

Die nächste Nummer des Hochheimer Stadtanzeigers erscheint der Osterfeiertage wegen erst am Mittwoch abend.

Ostermorgen.

O Sonne, tritt aus deinen Schleiern,
Lass uns ein leuchtend Ostern feiern
Mit Verjüngung und Beischendust!
Zeig allen Herzen, die da klagten,
Die trauern, zweifeln, bangend fragen,
Die Lichtumflut'ne leere Gruft!

Wie ringum alles knospt und sprieht
Und froh dem Leben sich erschleicht
Nach Winternacht im Frühlingslicht,
So darfst auch du, o Seele, heute
Dich öffnen einer Osterfreude,
Die hell durch alles Dunkel bricht.

Der Hügel, der für uns geduldet,
Der auf sich nahm, was wir verschuldet,
Er lebt — habt ihr ihn nicht geliebt?
Es muß der König aller Schreden,
Der Tod, vor ihm die Waffen strecken,
Sein Reich wird mit der Welt vergehn.

Uns aber blühet ew'ges Leben;
Wenn wir uns ganz dem Herrn ergeben,
So teilt er uns sein Leben mit
Und führt uns, wenn wir auferstanden,
Zur Heimat in den goldenen Landen,
Die seine Liebe uns erfüllt.

Elisabeth Ehrhardt.

Ostern.

Zubeind tönen die Osterluden ins Land durch den hellen
Frühlingsmorgen. Auf die erste Karmache ist die Glorie des Auf-
erstehungsfrühlings, auf die dunkle Grabesnacht der goldenen
Morgensonnenglanz gefolgt. Frohe Botchaft, doppelte frohe Bot-
schaft kündigt der Osterluden Klang. Doppelter Frühling ist den
Menschen erschienen; denn durch den Lenzjubiläum hindurch klingt
das erlösende Wort: „Christ ist erstanden!“ Wie von unsichtbaren
Engelschören getragen, schallt es durch die Lande, das Wort der
welterlösenden Gottesliebe, dringt es in die ärmste Hütte wie in
stolze Paläste, tröstend, erhebend, segnend. Christ ist erstanden,
die Natur erheitert von neuem; darum auch du, o Mensch, sollst auf-
erleben, dein Inneres soll sich vertiefen in der Hoffnung und in
der Selbstbefreiung von des Winters Gram und Sorgen. Laß dich
erwecken zu neuem Glauben, daß die frohe Botchaft „Christ ist
erstanden.“ die heute im stolzen Dome wie im kleinsten Dorfkirchen
verkündet wird, auch auf dein Herz zutrefte, die Botchaft, vor wel-
cher alles, was unser Herz trübe und traurig stimmt, dahinschmelzen
muß wie das Eis in der Frühlingssonne.

Auch die Natur feiert ihr Auferstehungsfest. „Vom Eise be-
freit sind Strom und Bäche“, die ersten Knospen entfalten sich unter
dem warmen Kuß der Sonne, die nun den Sieg errungen hat über
den rauhen Winter. Der Lenz lacht. Wie kann da noch eines
Menschen Herz trübe und traurig bleiben? Muß es nicht einstim-
men in den Jubelchor der Engel: Christ ist erstanden, Freude den
Sterblichen! und in das Jauchzen der ganzen Natur?

Ostern, Ostern, Frühlingswehen,
Ostern, Ostern, Auferstehen!
Aus der tiefen Grabesnacht!
Blumen sollen frohlich blühen,
Herzen sollen heillich glühen,
Denn der Heiland ist erwacht.

So befiel der Sänger der Befreiungskriege Mag von Schenken-
dorf das Zusammen der Frühlingslust und Christenfreude, das
dem Osterfest seinen eigentümlichen Charakter gibt. Keine dieser
beiden Seiten möchten wir bei dem Festen missen, aber die geistige
ist die stärkere und einflussvollere.

Alle die Versuche, Ostern wieder ausschließlich zu einem Früh-
lingsfeste nach algermanischer Art zu machen, bedeuten nur ein
Zurückschrauben der Geschichte, ein Verkennen ihrer Fortschritte.
Unsere heidnischen Vorfahren sangen der Göttin Ostara ihre Früh-
lingslieder, preisend der holden Frühlingsgöttin Nacht in den
dunklen Höhlen, wo durch der alten Eiden Wipfel der Lenzhauch
wehte. Ihr zu Ehren flammten auf den Bergen die Osterfeuer auf,
mit ihren gewaltigen Opferflammen hinüberleuchtend von Stamm
zu Stamm der alten Germanen. Die Zeit hat das Bild der heidni-
schen Göttin hinweggeweht, und nur ihr Name ist uns im Osterfest
geblieben. Der heidnische Jubelruf unserer Vorfahren am Früh-
lingsfeste ist verflungen, das Licht des Christentums erleuchtet
unsere Herzen, und die Osterbotchaft, die einst aus Grabesnacht
von Engelschören klang, gibt uns die Gewissheit, daß wir Kinder
Gottes sind. Deshalb rufen wir am Osterfest dankbar unsere
Blicke zum Himmel empor, dankbar für alles, was uns des
Schöpfers Huld besichert, dankbar, daß wieder der Frühling ins
Land zieht, dankbar, daß auch heute wieder uns die Engelsbot-
schaft entgegenklingt: „Christ ist erstanden!“ Und so

Sei uns gegrüßt, du goldner Ostertag,
Der du erhebt, das Tot zu beleben!
Dein Morgen weht, was tief im Schlummer lag,
Was uns entwand, wilst du uns wiedergeben.
Die Sonne strahlt, die Frühlingswinde wehn,
Und seine Schreden hat der Tod verloren.
Es weilt und es zerfällt, was staubgeboren,
Doch über Gräbern drauß es: Auferstehn!

Tages-Rundschau.

Die Abreise des Kaisers von Korfu ist auf die ersten Tage des
Monats Mai festgesetzt. Von hier reist das Kaiserpaar nach Karls-
ruhe zum Besuche des Großherzogspaares, wo ein Aufenthalt von
zwei Tagen vorgesehen ist. Die Kaiserin fährt von dort nach Pots-
dam zurück, während sich der Kaiser zu den Truppenschauen nach
Strasburg und Metz begibt. Am 10. Mai erfolgt die Weiterreise
nach Wiesbaden, wo der Kaiser bis zum 14. Mai verbleibt. Am
14. Mai erfolgt die Reise nach England zu den Jubiläumsestet-
keiten, an der auch die Kaiserin teilnimmt. Der Aufenthalt in
England soll bis zum 22. Mai dauern. Am 24. oder 25. Mai
wird das Kaiserpaar wieder in Potsdam eintreffen.

Die nächstjährigen Kaisermandeure, die in der Provinz Hessen-
Nassau abgehalten werden, schließen sich an die Divisionsmandeure
des 11. Korps an, die im Odenwaldgebiet vor sich gehen sollen. Die
Parade über die Truppen des 11. Armeekorps vor dem Kaiser soll
vor Beginn der Kaisermandeure in der großen Ebene Wabern im
Kreise Friedberg stattfinden. Abmarsch rücken die Truppen des 11.
Korps in südlicher Richtung in das eigentliche Mandatengebiet,
die Kreise Fulda, Hildesheim und Hersfeld ab, wo ihnen als Gegner
das durch Teile des 18. Armeekorps verstärkte 2. bayerische Armee-
korps entgegengestellt wird. In ihren weiteren Vorstößen werden
sich die Mandeure im Gebiete der Rhön, und zwar in der Richtung
nach Bad Brückenau-Waldschaff und Bad Kissingen, einem über-
aus schwierigen, besonders für die Artillerie interessanten Gelände
abspielen. Die entscheidenden Endgefechte sollen auf dem Gebiet
zwischen Bad Brückenau und Bad Kissingen vor sich gehen. Die
Truppen des 11. Armeekorps rücken dann in die Heimat ab, wäh-
rend das 2. bayerische Armeekorps nach Würzburg abzieht, um hier
vor dem Kaiser Parade zu geben.

Den Feinddienst der Offiziere behandelt eine Aufschrift der
„Kriegszeit“. Es wird darin eine praktische Betätigung der angehen-
den Offiziere verlangt, bevor sie zur Theorie auf den Kriegsschulen
übergehen. Folgender Vorschlag wird gemacht: Man stelle unter
Aufhebung der Selektion der Kadettenanstalt und der langjähri-
gen Vorkurskurse der Kadetten alle Offiziersaspiranten, Gemein-
schaften und Kadetten, gleichmäßig als Fahnenjunker ein und lasse
sie bis 1891 üblich war, und verwende sie nach abgelegter Offiziers-
prüfung noch ein paar Monate im praktischen Dienst, bis sie die
volle Gelegenheit zur Beförderung dargeboten haben. Vorkurs-
kurse nach dem Maßstabe höherer allgemeiner Bildung oder
größerer praktischer Brauchbarkeit bleiben daneben bestehen.
Da bei der Ergänzung des Offizierskorps der Marine hängt nach
diesen Grundsätzen verfahren werden, könnte es kaum einen besonde-
ren Grund geben, bei ihrer Hebertragung auf die Armee im Wege
zu stehen.

Zur italienischen Jubelfeier wird auch der König Georg von
England nicht persönlich in Rom erscheinen, sondern durch ein Mit-
glied des königlichen Hauses seine Glückwünsche der italienischen
Königsfamilie überbringen lassen. Da der Kronprinz erst sieben
Jahre alt, der Oheim des Königs aber an Bronchitis erkrankt ist,
so wird Prinz Arthur, ein Sohn des erkrankten Herzogs von
Connaught, gleichzeitig mit den Glückwünschen auch ein Hand-
schreiben des Königs Georg von England in Rom überreichen.

Kleine Mitteilungen.

Der Kaiser nahm am Gründonnerstag in der Schloßkapelle des
Klosters auf Korfu mit seiner Familie und seiner Umgebung das
Abendmahl.

Hoch Auszeichnung. Dem Prinzen Ferdinand von Sachsen-
Gotha, Fürsten von Abtei, verlieh der Kaiser den hohen Orden
vom Schwarzen Adler.

Wien. Der Kaiser verlieh dem König Ferdinand von Bulga-
rien den Orden vom Goldenen Vließ.

Nachrichten aus Hochheim u. Umgebung.

Hochheim. Von den beiden Mädelchen mit dem hässlichen Ge-
samtpigment von 1900 Pfund erhielt einen Herr Wehgermeister
S. (Friedheim):

Am 2. Osterfeiertag nachm. 3 Uhr spielt die 1. Mannschaft
des Hochheimer Sportvereins gegen die 1. Mannschaft des Frank-
furter Fußballclubs Amicitia 1910 auf dem Sportplatz am Weiher.

Am Gründonnerstag hatten viele junge Leute im Alter von
20-22 Jahren aus Hanau nach Mainz unternommen. Bis Hoch-
heim ging die Fahrt gut. Infolge hohen Wellenanges,
welcher durch mehrere Schleppboote verursacht wurde, kam das
kleine Fahrzeug ins Schwanken und kippte um, wobei die beiden
jungen Leute in die Gefahr des Ertrinkens kamen, da dieselben
nicht schwimmen konnten. Durch die Aufmerksamkeit des Fahr-
mannes Herrn J. Westerberger wurden die Beiden gerettet und
so größeres Unheil verhütet.

Feiertags-Bergnügungen finden statt am 2. Feiertage im
Kaiserhof, in der Mainflut und im Saalbau zur Krone.

In der heutigen Stadtkommissionersammlung wurde die
Tagesordnung erledigt wie folgt: Von den Protokollen der Stadt-
kommission vom 25. Februar und 25. März und von dem ab-
gelehnten Bescheid des Bezirksausschusses in Wiesbaden wegen
Dehnung der Anlagen am südlichen Wasserkreis zur allgemeinen
Benutzung wurde Kenntnis genommen. Dem Magistratsbescheid
über die Erhebung der Gebühren für die Benutzung der Pferde-
ständer auf dem Marktplatz wurde ohne Widerspruch zugestimmt.
Verschiedene Eingriffe, gegen die Errichtung eines Ortsrats
für die Befreiung des Heu- und Sauerbrenns für die Gemeinde
Hochheim wurden abgelehnt. Von dem Bericht über die Erledi-
gung der Erinnerungen gegen die Stadtrechnung von 1907 wurde
Kenntnis genommen und Entschlossenheit erfaßt. Ferner wurden die
Ergebnisse der Prüfung der Stadtrechnung von 1908 dem Magistrat
zur Beantwortung und Erledigung überwiesen. Der Voranschlag
für den Stadthaushaltsplan für das Jahr 1911 wurde nach leb-
haftem Meinungsaustausch nach dem Vortrag des Magistrats auf
die Summe von 220.120.81 Mark in Einnahme und Ausgabe fest-
gestellt. Der Herr Stadtkommissionersvorsitzer erstattete noch Be-
richt über Einnahmen und Ausgaben und die Leistungen für den
Vogelschutz.

* Die Erschließung des Lannus durch Eisen-
bahnen. Seit die Kleinbahn Königstein-Schmittchen gefertert ist,
finden neue Lannusbahnprojekte in solcher Anzahl aufgetaucht, daß
es selbst für einen genauen Kenner des Lannus schwer ist, zu
sagen, welche Linie nun zur Ausführung am geeignetsten sein
würde. Da ist es nicht uninteressant, den Standpunkt der Eisen-
bahndirektion zu diesen vielen Plänen kennen zu lernen, der wie
zuverlässig verlautet, der folgende ist. Die Eisenbahndirektion
ist einmal der Ansicht, daß nur solche Projekte ernstlich Beachtung
verdienen, welche zur wirtschaftlichen Erschließung größerer Land-
striche beitragen können. Ganz ausgeschlossen ist es, daß über die
schon bestehenden oder noch geplanten Nebenbahnen im Lannus
eines Tages der Verkehr der Hauptstrecken auch nur teilweise ge-
leitet werden könnte, die Nebenbahnen haben vielmehr stets als
Verbindungsbahnen nach den Hauptlinien zu dienen. Die Ver-
waltung hat die Absicht, in absehbarer Zeit das ganze Lannus-
gebiet genau daraufhin zu prüfen, wo eventuell eine Nebenbahn
in Aussicht genommen werden könnte. Wie innerlich, hat die
Eisenbahndirektion Frankfurt vor einigen Jahren den Westermold
in gleicher Weise behandelt und allmählich ideale Verkehrsverhält-
nisse in diesem früher etwas vernachlässigten Gebiet durch eine
Reihe von Nebenbahnen geschaffen. Für den Lannus dürfte die
Verwaltung zunächst Ermittlungen bezüglich einer Nebenbahn
Niederrhausen-Keifenberg anstellen, die Oberjosbach, Eschleben,
Schloßhorn, Glashütten, vielleicht auch Oberems berühren wird.
Ihre Fortleitung von Keifenberg bis Schmittchen und Anspand wird
aus dem Kreis Uffingen lebhaft befürwortet. Weiter dürfte die Ver-
waltung für bessere Ausgestaltung des Verkehrs Bad Nauheim-
Homburg v. d. H. Maßnahmen treffen und ebenso die Schaffung
einer direkten Verbindung von Bad Nauheim in den hinteren
Lannus, vielleicht nach Uffingen ins Auge fassen. Alle diese Pro-
jekte befinden sich im Stadium der Ermüdungen und Ermittlungen,
sind also nicht einmal soweit gediehen, daß die Interessenten gebö-
rten könnten. Im Prinzip hält die Eisenbahndirektion an
dem Standpunkt fest, möglichst wenig Nebenbahnen zu bauen, um
den Betriebskoeffizienten nicht noch weiter ungünstig zu beein-
flussen.

* Katten als Verbreiter der Maul- und Klauen-
seuche. In einer Gemeinde bei Bonn sind unlängst Katten als
Verbreiter der Maul- und Klauenseuche festgestellt worden. Zur
Verhütung derselben wurden auf polizeiliche Anordnung Katten-
typusstrukturen ausgelegt, wobei festgestellt werden konnte, daß ein
großer Teil der nichterkrankten Kattiere in andere Gebiete über-
geführt war. Es wird daher empfohlen, sofern man eine voll-
ständige Verhütung der Katten herbeiführen will, in allen Gebie-
ten Kattenstypusstrukturen anzulegen.

* Kein Weinbuch. Der Gastwirt G. H. von Schierstein
hat, entgegen den Bestimmungen des neuen Weingesetzes, es un-
terlassen, ein Weinbuch zu führen, in welchem Einträge über Her-
kunft und Qualität der Weine zu machen sind. Vom Schöffengericht
erhielt er 3 Mark Geldstrafe.

Wiesbaden. Der Stadtkommissioners Geh. Sanitätsrat Dr. Hen-
mann, ein über die Grenzen der Stadt hinaus bekannter Arzt, ist
im Alter von 77 Jahren hier gestorben. Der Verstorbenen, der die
Kurinteressen auch durch wertvolle Schriften gefördert hat, war
Baberg des verstorbenen Königs von Dänemark und des Königs
Georg von Griechenland.

Die Einwohnerzahl unserer Stadt betrug nach den Ermitt-
lungen des städtischen Statistischen Amtes am 1. April d. Js.
108.270.

wa. Sonnenterr. 15. April. Die Gemeindevertretung von
Sonnenberg hat in der Donnerstagssitzung die Weiterführung der
Kanalisation über die Bingenmühle bis zur Gemarkungsgrenze
genehmigt unter der Bedingung, daß die Kanalisationsarbeiten an
der Kolonie Eigenheim spätestens im nächsten Frühjahr begonnen
werden.

Eltsolle. Auf der Kleinbahn Eltsolle-Schlungenbad verkehren
am ersten und zweiten Osterfest außer den fahrplanmäßigen Zü-
gen folgende Sonderzüge: Eltsolle ab 11 Uhr 20 Min. vorm.,
2 Uhr 50 Min. nachm.; Schlungenbad ab 12 Uhr 1 Min. vorm.,
6 Uhr 28 Min. nachm.

Bad Weibach, 13. April. Nachdem in dem letzten Verpach-
tungsantrag kein Pächter für unser so hochgelobtes Bad
gefunden hat, hat sich der Pächter kurz entschlossen und daselbe ver-
kauft. Wie man hört, soll es eine Baronin, nach anderer Version
der deutsche Frauenbund käuflich erworben haben, um darin ein
Wohnungs-Institut zu errichten. Ueber den Kaufpreis ist noch nichts
bekannt geworden.

Hörsheim, 14. April. Durch Bubenhand wurden die An-
lagen, die sich um die hiesige katholische Kirche hinzogen, nachts
zerstört. Viele Ziersträucher und Bäume wurden abgebrochen,
an anderen Bäumen wurden tiefe Einschnitte gemacht. Die Bür-
germeisterei hat zur Ermittlung der Täter eine Belohnung aus-
gesetzt.

Uffingen. In einem schönen Hochhaus, in Serlenberg, ist
die Gleichberechtigung der Frau nicht nur durchgeführt — die Frau
spielt dort im öffentlichen Leben die wichtigste Rolle. Die Bewoh-
ner dieses Ortes bestehen nämlich, so schreibt man dem H. G. A.,
zum größten Teil aus Bauern und Weibsbildern, die in der
Woche in den Städten Frankfurt, Offenbach und Mainz beschäftigt
sind. So ist es ganz natürlich, daß die Landwirtschaft, das Ein-
kaufen und Verkaufen von landwirtschaftlichen und anderen Produkten
ganz den Frauen überlassen bleibt. Die Serlenberger Frauen haben
sich oft bewiesen, daß sie ihre Männer darin vollständig ersetzen
können. So wird auch schon seit vielen Jahren die Stelle des
Ortsdieners durch eine Frau vertreten. Wenn man die Vertreterin
der öffentlichen Ordnung beobachtet, wie dieselbe, die Ortschleife in
der Hand, mit weißschallender, deutlicher Stimme ihren Geschichts-
gemäßen die Wichtigkeit der Aufrechterhaltung eines Gemeindeguts
oder die Zahlung der noch rückständigen Steuern aus Herz legt,
so muß man staunen über die Vielseitigkeit der Frau. Das wich-
tige Amt des Nachwächters wird, wie in vielen Gemeinden, von
allen Einwohnern abwechselnd befehrt, natürlich den Umständen
gemäß meist von Frauen, und wehe dem Nach- und Tagelöh-
der, der einem Nachwächter im Unterrock in die Hände fällt. Kein
Chemann wagt es, über die Polizeistunde auszubringen oder sogar
mit einem „Spitz“ heimzukehren. Dieser ideale Ort ist von Schmit-
ten oder Keifenberg in einer Stunde leicht zu erreichen. Man ge-
nißt denn auch nach einem schönen Bist auf Obere- und Nieder-
reienberg und dem großen Feldberg. Die Damen werden für
dieses Paradies ein ganz besonderes Interesse haben.

Kassau. Eine aus acht Herren zusammengesetzte Staatskommission beauftragt die für den Verkehr unzureichend gewordenen über die Bahn führende Kettenbrücke sowie die Derrlichkeiten, die für die Errichtung einer festen Eisenbrücke in Frage kommen können. Die Errichtungen liegen die Wahrscheinlichkeit zu, daß die Kettenbrücke sollen und die etwa 250 Meter unterhalb liegende Eisenbahnbrücke zur Befestigung der vorhandenen Doppelspur und des Bahnüberganges verlegt und zu einer Bahn- und Passagierbrücke ausgebaut wird.

Allerlei aus der Umgegend.

Mainz. Die Negatin des Rauter Hadervereins kann wegen des Umbaus der alten Eisenbahnbrücke und des dadurch eingeengten Dampfverkehrs nicht auf der seitlichen Strecke durchfahren. Unter den als Ersatz hierfür in Betracht kommenden Strecken wurde nach mehreren Verläufen der zwischen Petersau und Koster Ufer sich hinziehende Rheinarms gewählt, der genügend breit ist, um den gleichzeitigen Ein- und Ausfahrt von fünf Zügen zu ermöglichen. Der Ort ist dicht unterhalb des alten Kaiser-Kaisersplatzes an der Straßenbrücke vorgesehen, das Ziel wird sich am Rauter-Übergangspunkt vor der Kaiserbrücke befinden.

Mainz. Eine Woche Gefängnis wegen Beleidigung am Postkassier. Der 32-jährige Händler Georg Zeller in Frankfurt, aus Offenbach stammend, hatte wegen einer dienstlichen Erwidlung am Kassier Postkassier mit einem Ober-Postkassier Streit bekommen und ließ sich dazu hinsetzen, dem Beamten grobe Insulten zu legen. Am Kassier-Schöffengericht erhielt er dafür eine Woche Gefängnis.

Nordenheim, 14. April. Unter sein eigenes Fuhrwerk geraten in der Dienstadt K. K. von hier. Der Mann fuhrte beim Nachmittagsfahren ab und kam so unglücklich unter den beladenen Wagen, daß er einen komplizierten Schenkelbruch davontrug. — Die Kasse, die in unserer Gegend sehr selten ist, haben sich neuerdings auch hier zur Brut niedergelassen. — Im benachbarten Landheim fanden in dieser Woche wieder umfangreiche Zerschnitzungen in einer sehr heißen Sonne statt, wegen der vor 14 Tagen schon der Gattin K. von hier verstorben wurde. So handelt sich um eine aufsehenerregende Viehplage und Viehplage, in die nicht nur der veraltete Wirt, sondern auch noch der neuesten Verordnungen nach andere Personen verurteilt sein sollen. So soll sich um Verletzungen gegen ein 13 Jahre altes Mädchen handeln.

Offenbach. Dem künftigen Schiedsrichter Billy Hollenbach, der nach Hülling von zwei Schieds in Höhe von 12.000 M. zu Kosten des Privatbankiers seines Kompagnons Weinberger mit seiner Frau und seinen beiden 8 und 10 Jahre alten Mädchen auf und davongegangen ist, ist man auf der Spur. Diese führte sie Kassel, wohin die Fahrt im Automobil unternommen wurde. Jetzt benutzte die Familie die Eisenbahn zu ihrer weiteren Flucht. Auf dem Bahnhof in Kassel lösten sie Fahrkarten nach Wiesbaden und fuhrten aus mit dem Zuge dahin ab, während das Gepäck nach Kassel ausgeliefert wurde. So ist jedenfalls anzunehmen, daß er sich mit seiner Familie ins Ausland, jedenfalls nach Frankreich begeben hat.

Vermischtes.

Ein Hofe, der amisch beglaubigt Eier gelegt hat. Wenn heute jemand eine besonders markante Lat. vollführt, so sieht er es gern, und er trachtet danach, daß man ihm die Leistung amisch beglaubigt. Dies ist nicht nur heute der Fall, es war auch früher so, aus welchem Grunde es niemand für unnatürlich halten wird, daß sich um die Mitte des 18. Jahrhunderts herum ein Förster der hiesigen Gegend befand, der einen Hofen besaß, der es sehr leicht brachte, Eier zu legen. In einer Naturalienammlung zu Kassel befindet sich nämlich ein Körbchen mit Eiern, dem folgendes amtliche Protokoll beilegt: „Protokollum actum von dem herzoglichen Jagdbaus Ansbach, den 28. Juli 1758. Nachdem vor dem herzoglichen Willkürlicher Hofe die Anzeige gekommen, daß bei dem Förster Fuhrmann ein Hofe, den er als jung ausgegeben, eine Eier gelegt haben soll, und solche Eier, weil es als eine sehr seltene Begebenheit und Karikat. Szenenbild vorgetragen, als haben Hofschleichen allergnädigst anbefohlen, besagtem Förster den Befehl auszusprechen, daß er folgende Hofen nebst den Eiern wohlverwahrt anherbringen und sich darüber ob protocollum vernehmen lasse, damit solche Eier nebst dem Hofen, der sie gelegt hat, in der Kammer zur Karikat. aufbewahrt und diese seine Aussage als ein glaubwürdiges Attest beigelegt werden könne. Sodann findet sich genannter Förster, 62 Jahre alt, gelehrt ein und sagt, er habe den Hofen, als er mit seiner Frau auf Kirchweg gegangen, unterwegs an einer Eiche gefangen und mit noch hoch getragen. Dieser Hofe, den er mit Eiern und Getreide aufgezogen, habe das Frühjahr darauf im Monat März, in einer eichenen Truhe, worin er beständig gesperrt gewesen, ein Ei, so groß wie ein kleines Hühner-Ei gelegt. Am 17. April auch im Monat März habe solcher das zweite und im April das dritte, dann 1758 in obiger Zeit in eichenen Wochen das vierte und fünfte gelegt, welche vier letzteren ganz rund geformt gewesen seien. Von diesen fünf Eiern habe eine Herr Reichsgräflich Graf von Dapheim geöffnet, worin nichts als weiches Wasser gewesen. Endlich hiermit seine Aussage, daß er solche im Falle Verlangens: endlich erheben könne.“

Offergedächtnis aus aller Welt. Unsere Osterfitten, die sich um den Osterhasen und die Eier, die er vermeintlich legen sollen, drehen, sind durchaus nicht überall gebräuchlich, so es gibt Länder und Gegenden, in denen der Hasen und das Osterl zugunsten der mehr christlichen Feiern ganz zurücktritt. Die Russen z. B. haben zwar das Osterl als Festspiel, sie kennen aber daneben noch viele andere gottesdienstliche Feiern des Osterfestes, die nicht minder hoch im Ansehen stehen, so die „Pascha“, eine Pyramide aus weissen Eiern, Butter, Mandeln und Rosinen, das „Kutich“, genannte Osterfest und dergl. mehr. Diese Feiern werden am Abend des Osterfestes zur Kirche gebracht und dort von dem Popen eingekantet. Dann bringt jeder seine Vorräte wieder nach Haus, aber niemand rührt sie vor dem ersten Feiertage an. In Florenz wird am Morgen des Osterfestes aus einem Strich, den nach alter Sage ein Kreuzfahrer vom heiligen Grabe mitbrachte, das „heilige Feuer“ geschlagen, mit dem dann im Hause die Osterkerze entzündet wird. Daran schließt sich der „Scoppio del carro“. Hier weisse, krummgeschwungene Däse ziehen einen sonderbaren hohen Hohlbaum auf Rädern vor den Dom. Der Karren ist durch ein Seil mit dem Hohlbaum verbunden. Sobald der Hohlbaum vom Dom wegzufahren beginnt, wird vom Altar ein Rinder in Gestalt einer weissen Leuchte mittels des Seiles zu dem Hohlbaum gespannt, an dem 20–25.000 Feuerwerkkörper angebracht sind. Gleich darauf pökt dann ein hundertfacher Ostergruß zum blauen Frühlingshimmel empor. Die personelle Menge blüht mit Spannung auf den Zug der Leuchte und freut sich über das schöne Feuerwerk. So ist es in Florenz seit unendlichen Zeiten gebräuchlich worden, und so ist es auch heute noch der Fall. In Wien bewegt sich eine große Prozession von der Hofburg zur Hofkirche. An der Spitze der Prozession schreitet meistens der Kaiser durch die von einer schaufrudigen Menge erfüllten Straßen zu dem alten Dom; ihm umgeben die geistlichen und weltlichen Würdenträger in ihren goldfarbenen Ornaten und Uniformen, alle entblößten Hauptes und mit Äxten in den Händen. Die prompt gesteuerte Leuchte des Kaisers erstreckt den Zug in den Straßen bilden die Truppen Spalier. Auch die Zeremonie der Fußwaschung wird in der Wiener Hofburg stets sehr feierlich ausgeführt. In Jerusalem dagegen umgibt diese symbolische Handlung christlicher Demut weniger Glanz und Reiz. Dafür findet sie aber an der Stätte des heiligen Grabes statt. Die vielen Pilger, die zu Ostern nach Palästina kommen, besichtigen mit starrer Verehrung alle die ehrwürdigen Orte Jerusalems und des heiligen Landes, Tausende von Pilgern, besonders aus Deutschland, tauchen zu Ostern in die Wässer des Jordans unter und versetzen dabei die vielen Strapazen, die für sie eine Wallfahrt nach dem heiligen Lande zum Osterfest mit sich gebracht hat.

Der Kronprinz hat durch den jetzt mit ihm von der Weltreise zurückgekehrten Reutnant v. v. Jodelitz den künftigen Drall von den Herren v. Weinberg ankaufen lassen. Bei der Vorliebe des

Kronprinzen für dunkelbraune Hölzchen dürfte es sich vielleicht um einen Erfolg für den künftigen eingegangenen Vorliebe handeln. Andererseits bezieht Drall seit jeher ein überaus eigenwilliges Temperament, durch das der über großes Reichtum verfügende Hengst sich schon manchen Steg erschert hat, und es wird daher nicht leicht sein, den launigen Reutner und Hölzchenbruder des Derdijeggers Drall als Reitpferd herzurichten. Vielleicht handelt es sich aber auch darum, den Hengst für Hindernisse einzuspringen und ihn dann ebenso wie Mac Nahan, im gemeinsamen Besitz des Kronprinzen und des Reutnants v. Jodelitz, auf der Rennbahn auszunutzen.

Die erste künftige Hypothek-Anstalt in Deutschland haben die Kölner Stadtverordneten zu errichten beschlossen. Das Kredit-Institut soll mit einem Grundkapital von 20 Mill. M. ausgestattet werden. — Die Verwaltung, künftige Hypothek-Anstalten zu gründen, die vornehmlich der lokalen Bauwirtschaft dienen und der Bau-Spekulation vorbeugen sollen, lagte schon vor einiger Zeit ein. Das jetzt die erste Anstalt dieser Art errichtet wurde, ist jedenfalls ein gutes Zeichen für die günstige Entwicklung der wirtschaftlichen Lage in Deutschland.

Befreiungen für Gefangene. Das klingt beinahe wie Auszeichnungen für Krieger, und doch werden sie gewährt und erteilt als Belohnung. Als Ansporn zu guter und fleißiger Arbeit wurden im letzten Berichtsjahre Gefangenen in Preußen Befreiungen im Gesamtbetrage von 303.361 M. ausgeschrieben, die, wie bisher, dazu bestimmt sind, den Gefangenen den Weg zu einem geordneten Leben nach der Entlassung zu erleichtern. Geringere Beträge werden ihnen beim Austritte sofort ausgehändigt, größere werden den Fürsorgeorganen überlassen, wenn sie Fürsorge ablehnen, den Selbstbehörden zur Auszubildung oder zur Vermittlung im Interesse der Gefangenen überweisen.

Hölzchen der . . . Es ist das gerade kein angenehmer Wunsch, selbst dann, wenn er nicht gar so schamlos gemeint ist und im allgemeinen auch niemand an die Möglichkeit glaubt. Schlimmer wird es schon, wenn man sich bei Kellern umhört, die teilweise davon überzeugt sind, daß man durch einen derartigen Wunsch wirklich Böses überbringen kann. In der Internationalen Hygiene-Ausstellung 1911 wurden beispielsweise eine ganze Reihe von Hausgegründen aufgestellt, die einer solchen Verwünschung dienen. War viele Häuser der Erde sind nämlich der Ansicht, daß man in der Lage ist, durch Zauber oder durch einen Zauber den Willkürlichen Schaden zuzufügen. Diesen wenig blühenden Kellern dienen eine Reihe von Geräten, die dann am wichtigsten sein sollen, wenn sie Reste oder Teile von Menschen enthalten. Für besonders wertvoll gilt es dann, wenn man irgend etwas vom Körper eines Menschen bekommen kann, dem man sich in der freundschaftlichen Weise nähern will. Hat man etwa Haare oder Hautstücke, so erscheint es den Zaubern vieler Völker sehr leicht, deren Besitzer mit einer bösen Krankheit zu befallen, ja ihnen den Tod zu senden. Am verbreitetsten sind diese Krankeitszauber in Japan, Indien, im nordöstlichen Asien und in Südamerika, und man darf sich daher nicht wundern, wenn sich in diesem Glauben befangenen Völker auch eine Reihe von Mitteln verschaffen, um den bösen Willen zu begegnen. Dazu werden nun die allerhandbarsten Vorrichtungen verwendet, bei denen nur zu bedauern ist, daß sie nicht wirklich den ihnen angedachten Zweck erfüllen, denn sie würden dann der Hygiene gewaltige Dienste leisten. So stellen die Bewohner der Insel Rio vor ihre Häuser eine zehnfachvermischte Menschenleiche, die die Köpfe abhebt. Die Sile-Peile bauen kleine Häuschen, die sie mit Opfergaben füllen, um den Krankeitszauber zu bekämpfen, und überall bei Naturvölkern hat man Geräte, mit denen man die ausgebreitete Krankheit wieder vertreibt, und die Wirkung lenkt. Am öftesten aber begegnet man Zaubervorrichtungen nach Art der Amulette, die den Ausbruch einer ganz besonderen Erkrankung verhindern sollen. Daran sind vor allen Dingen die Willen, zwei Willen, die an der Wundung des Amur als, liegen, reich.

Das Vermögen mit ins Grab genommen. Es ist zwar eine alte Meinung, daß man nichts mitnehmen kann, aber dennoch scheint es Leute zu geben, die nicht der Überzeugung sind, daß mit dem Leben auf dieser Welt auch die Bedürfnisse, was Geld und Gut anbelangt, aufhört. Ein Beispiel dafür ist die Deutsch-Amerikanerin Marie Sigrist, die in New York vor zwei Jahren starb, um ein Testament zu hinterlassen, in dem sie die Erben genau bezeichnete. Mit diesem Testament war jedoch wenig anzufangen, denn die in ihm festgelegten Werte waren unanständig. Zwei Jahre hatte man bereits überall nach dem Vermögen der Verstorbenen gesucht, bis der Anwalt der Erben jetzt den Antrag zur Befreiung der Erbschaft der Toten bei Gericht stellte, weil es anzunehmen sei, daß die Tote ihr Vermögen mit ins Grab genommen habe. Dem Antrag wurde stattgegeben und die Ansicht fand sich bestätigt. Um den Hals der Toten geschlungen befanden sich nämlich in einem ledernen Brustbeutel die Seiten eines Bankbuchs, die Quittungen über eingezahlte 45.000 Mark aufwiesen. Außerdem fand man in diesem Beutel zusammengeheftete Dokumente, aus denen der Nachweis zu führen ist, daß die Verstorbenen einige Hypotheken ausgeliehen hatte. Der Fund betrug insgesamt 33.000 Mark, was noch die Zinsen kommen. Warum die Tote mit diesem umfangreichen Brustbeutel, ohne das man den Inhalt vorher durchgesehen hat, begraben worden ist, wird noch der Aufklärung bedürfen.

Interessante Beiträge zur Kunde über die Sitten und Bräuche der Neger im Kongoplatz liefert der italienische Forscher Dr. Remo Arosi, der lange Zeit im Kongogebiet gelebt hat und über die Lebensgewohnheiten und die religiösen Vorstellungen jener Völker eine Reihe von wertvollen Mitteilungen veröffentlicht. Die Neger scheinen so etwas wie einen Begriff der Ebelände zu kennen, denn sie glauben, daß in jedem Kinde und Jüngling ein böser Genius wohnt, der erst ausgetrieben werden muß, ehe der Jüngling, als Mann anerkannt, in den Stamm aufgenommen wird und eine Familie begründen darf. Der Aberglaube gibt dem bösen Geist die Gestalt eines Vogels, der im Bauch des Kindes hockt, bis er eintritt. Wenn der Jüngling zum Mann erhoben werden soll, tritt der ganze Stamm, mit Baumstäben bewaffnet, zusammen, und jeder Angehörige des Dorfes schlägt auf den Bauch des Jünglings, bis dieser bei der Tortur einwilligt. An der geschwollenen Stelle wird dann ein Schnitt ausgeführt, auf daß der böse Geist entweichen könne, und der Patient zieht sich dann in die Wildnis zurück, bis er die Folgen dieser Peinigt überstanden hat und genesen ist. Die Männer können sich soviel Frauen halten, als sie kaufen können; einzelne reiche Mitglieder des Stammes besitzen 300 Frauen. Doch dieser Harem verursacht wenigstens keine Anzeigen für Zölibat, der höchste Schand der Frauen besteht in — Zölibat. Wenn die Mädchen ihr zwölftes Jahr erreicht haben, werden ihnen zwei Vorderzähne ausgezogen, damit die Zahnreihe jene Lücke aufweise, die die afrikanischen Herren der Schöpfung als so schön und verführerisch empfinden. Aber dies ist nur der Anfang; wenn das Mädchen heranreift, wird die Operation fortgesetzt, bis es schließlich dem Schönheitsfuss seines Stammes leben zweiten Jahr geopfert hat.

Der Unterhaltungslohn der Eltern für die Kinder sind bekanntlich bestimmte Grenzen gesetzt. Viele Kinder und leider namentlich die, die eine unüberwindliche Aversion gegen Arbeit besitzen, glauben, die Eltern müssen auf alle Fälle für alles stehen; diese Ansicht ist jedoch irrig. Ein Vater hat beispielsweise für einen vollkommenen, arbeitssamen Sohn nur dann zu sorgen, wenn derselbe außerstande ist, sich seinen Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Nur wenn der Sohn arbeitsunfähig ist, sei es aus infolge seiner Unschicklichkeiten, muß der Vater für den Unterhalt des Sohnes sorgen, aber nur für diesen. Jeder Anspruch auf Lebenslohn ist selbstverständlich unbegründet. Wenn der Vater selbst nicht für diesen Unterhalt aufkommen kann, fällt der Unterhaltspflicht der öffentlichen Armenpflege zur Last. — Eltern und Kinder stehen sich vor dem Gesetz als vollkommen fremde Personen gegenüber. Dieser Grundsatz, der ja auch berechtigt ist, wird häufig vergessen. So ist es in diesen Tagen vorgekommen, daß ein Vater seinem Sohn, der bei ihm als Geselle arbeitete, den Lohn nicht ausbezahlt, sondern zurücklegte, bis der Sohn sich einmal verheiratet würde. Der Sohn brauchte aber Geld zur Vorbereitung seiner Heirat, und er konnte den Vater zur Auszahlung seines Lohnes vor dem Gewerksgericht verklagen.

Der passionierliche Jägermensch der Welt. Auf der ganzen Welt dürfte es kaum einen Jäger geben, der sich, was das verbrauchte Konsum Zigaretten anbelangt, mit Josef B. Müller aus Kon-

jes Elitz messen kann. Müller ist ohne Zigarette unentbehrlich. Der erste Griff nach seinem Erwaschen gilt seiner liebsten Lada und abends, wenn er sonst eingeschlummert ist, muß sein Diener nach an das Bett treten und dieses befeuchten, ob sich nicht irgendwo noch ein glimmender Stummel befindet, der dem Herrn im Einschlafen aufpassen ist. Das tägliche Quantum Zigaretten, welches Müller verbraucht, beläuft sich auf durchschnittlich 20 Zigaretten ziemlich großen Formats. Rechnet man den ziemlich hohen Preis, den er in den Vereinigten Staaten für ein gutes „Kraut“ auslegen muß, so kann man sich einen Begriff davon machen, was die Kosten Müllers für Zigaretten veranlassen. Bemerkenswert ist es hierbei, daß Müller, der 32 Jahre zählt, seit dem 25. Jahre in der gleichen Weise raucht, ohne daß es ihm mit Ausnahme einer gelinden Herzunregelmäßigkeit, Schaden zugefügt hätte.

Zur Geschichte des Korsetts. Bei den Griechen und Römern trugen die Frauen an Stelle des Korsetts, Brustbänder aus bunten farbigen Stoffen. In der Stadt Rom wurden diese Brustbänder in besonderen Läden verkauft. Selbstverständlich waren die Damen auch schon damals sehr eitel, und die Brustbänder wurden deshalb in erster Linie zur Ausschmückung benutzt. Die römischen Sitten und Gebräuche nach und nach bei andern Völkern Eingang fanden, so wurde auch das Tragen des römischen Brustbänders bei den Frauen anderer Völker beliebt; zuerst wurde es in Gallien getragen. Die Anfänge des jetzigen Korsetts lassen sich bis auf das 13. Jahrhundert zurückführen und zwar — so berichtet uns die Sage — war das Korsett nicht als Modestück erfunden worden, sondern als — Strohmittel. Mehrere Ehemänner, die besonders am linken Wunderrand ihrer ehrenwerten Gattinnen zu leiden hatten, berieten sich, wie dem abzuwehren sein möchte. Da verfiel einer auf die gewisse Idee, panzerähnliche Befestigungsstücke herzustellen, die die Frauen anlegen mußten und die sie am langen Sprechen hindern sollten. Die Idee fand großen Beifall, und so wurde allzu redseligen Frauen von ihren Männern das Korsett aufgedrungen. Gegen diese Gewalttat regte sich der Widerstand der Frauen, was ihnen als Zwangsmittel aufgelegt worden war, nahmen sie freiwillig als Mode an; das Korsett war allgemein als Kleidungsstück anerkannt. In der Mitte des 16. Jahrhunderts erschien in Frankreich eine königliche Verordnung, die das Tragen des Korsetts verbot, aber was vernünftigerweise ein abhänger Knecht gegen die Frauenmode! Nicht einmal ein königlicher Hofe verstand das Korsett. Und selbst Männer trugen den offiziell verordneten Brustpanzer. Im 17. Jahrhundert kamen dann eine zeitlang Kleidernadeln auf, die das Korsett überflüssig machten, aber schon Madame de Maintenon führte das Korsett am Hofe wieder ein. In der Korsettszeit wurde mit diesem Befestigungsstück der größte Luxus getrieben, die Korsetts wurden aus feinsten Seidenstoffen und aus schwerem Goldbrokat hergestellt. Ein wahrer Kreuzweg gegen das Korsett entstand in der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts, in unglücklichen Schritten wurde gegen das „Korsett“ gemittelt und von den Königen herab predigte die Gleichheit sehr energisch dagegen. Auch Joseph II. von Österreich erließ eine Verordnung gegen das Korsettragen. Doch alles war vergeblich. Erst die Mode des Divorces brachte das Korsett einige Zeit wieder außer Gebrauch. Freilich nur für eine kurze Zeit. Dann fand das Korsett von neuem und noch dazu mit den größten Uebertreibungen Eingang und es hat sich auch unter allen Modewandlungen erhalten.

Ein tapferes Mädchen. Der Großherzog von Mecklenburg hat der Schülerin der höheren Töchterschule zu Güstrow, Ursula Stäher, die Weibliche für Rettung aus Lebensgefahr verliehen in Anerkennung ihres mutigen Eintretens im Februar d. Js., wobei sie die beiden Primaner des Gymnasiums zu Güstrow, Hinrichs und Ruch auf den Inseln von dem Tode des Etrienens unter Gefährdung des eigenen Lebens rettete.

Eine wohlthätige Stiftung. Der berühmte amerikanische Weizenkönig W. Patton, der während der letzten sechs Monate schon acht Millionen für verschiedene Hospitäler gestiftet hat, hat weitere zwei Millionen einer Klinik überwiesen, um ein Mittel gegen die Schwindelkrankheit zu schaffen. Man erzählt, daß der Millionär die Abicht habe, sein ganzes Vermögen von 80 Millionen für derartige Zwecke herzugeben.

Millions-Jubiläum. In diesem Jahre bilden von den sieben älteren deutschen Missionsgesellschaften drei auf eine 75jährige Geschichte zurück, die Norddeutsche Mission in Bremen, die Leipzig und die Wäckerische Mission. Die Arbeit der drei Gesellschaften ist von stetem Erfolg begleitet gewesen; ihr Grundlag, der Verkündigung des Evangeliums in der verschiedensten aller konfessionellen Grenzgebieten der Welt, unbedacht zu lassen, hat sich stetig behauptet und reichlich Segen gesendet.

Hunderttausend-Mark-Stiftung Friedrich Haases. Neben einer ganzen Reihe von Legaten hat der kürzlich verstorbene Mittelalter der deutschen Schauspielkunst in seinem Testament eine große Stiftung im Betrage von 100.000 Mark zugunsten seiner Verurteilten geschaffen. Weiterhin hat Friedrich Haase eine Reihe von Schenkungen testamentarisch verfügt: So erhält u. a. die Agl. National-Galerie zu Berlin das Delgemälde „Haase als Bolingbroke von M. Camphoulen 1854“ und das K. Grafsche Bildnis Haases. Die Bibliothek wurde zum großen Teil dem Verein für Theatergeschichte überwiesen, dessen Ehrenmitglied Friedrich Haase war. Tausend Mark sollen dem bei dem Begräbnis amtierenden Prediger übergeben werden, damit dieser sie nach seinem Ermessen zu wohltätigen Zwecken verwenden.

Geschiedene Frauen und der englische Hof. König Georg V. von England hat, so wird in der Kofn. Zn. ausgeführt, durch die Bekehrung, daß geschiedene Frauen an seinem Hofe keinen Zutritt mehr haben sollten, große Aufregung in der Aristokratie seines Reiches hervorgerufen. Die gleiche Bestimmung hatte die Königin Victoria getroffen. Die Dinge aber nicht als König Edward VII. (der die Frauen des Hofes so gründlich ausgeliefert hatte) den Thron bestieg. Es hat wenige moderne Herrscher gegeben, die von Vorurteilen so frei waren wie dieser König, der von einer Frau in erster Linie verlangte, daß sie hübsch und elegant wäre, und sonst wenig nach ihrer Herkunft fragte. Eine seiner ersten Maßnahmen war, den geschiedenen Frauen die Pforten seines Palastes wieder zu öffnen. König Georg V. will offenbar zu den strengsten Hofregeln seiner Großmutter zurückkehren und das einigermassen bunte Treiben am Hofe seines Vaters nicht fortsetzen lassen. Aber die Verbannung der geschiedenen Frauen von den Levers und Bällen in Buckingham Palace und Windsor Castle ist für viele ein schwerer Schlag. Manche Krönungsfeierlichkeiten, an der während der letzten Wochen eifrig gearbeitet wurde, wird nun unbedeutend bleiben. Denn Scheidungen sind in der britischen Aristokratie etwas Alltägliches. Es gibt Blätter in London, die ihren Lesern fast nichts anders bringen als die spezialisierten Berichte über Scheidungsprozesse im Highgate, und es geht aus ihnen hervor, daß die Bande der Familienmoral sich gerade in den letzten Jahren außerordentlich allmählich recht erheblich gelockert haben. Ein Scheidungsfall ist den anderen ab, und jeder bringt schmerzliche Enthüllungen als der vorige. Dieser Entstellung will König Georg V. in Heber-einkommung mit den Anklagen seiner Gemahlin, der Königin Mary, einen Riegel vorsetzen. Und man darf annehmen, daß ihm dies, bis zu einem gewissen Grade, gelingen wird. Denn mit in England seinem Stande nach zur Hohezeit gehört, bei Hofe aber nicht zugelassen wird, ist in sozialer Beziehung bald so gut wie tot. Eine andere Frage ist es, ob das Bild der Londoner Hofe nicht an Reiz verlieren wird. Denn die geschiedenen und wieder-verheirateten Frauen pflegen auch im Brienteide nicht gerade die höchsten zu sein.

Berlin. Donnerstag vormittag wurden aus dem Hundescheiter zwei Leichen geholt, die schon längere Zeit im Wasser gelegen hatten. Es handelt sich scheinbar um ein Liebespaar. Der Mann ist etwa 30 Jahre alt, die Frau einige Jahre jünger. Die Leichen waren an den Händen mit Leinwand zusammen gebunden, woraus zu schließen ist, daß Beide zusammen den Tod gesucht haben. Bei dem Mann fand man eine Karte auf dem Namen Bauunternehmer Holzinger.

Landenberg a. d. W. Zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen Deutschen und Polen kam es in der katholischen Kirche zu Großfreudrich bei Elfa. Beim deutschen Gottesdienst drangen die Polen in die Kirche ein und suchten die Deutschen beim Choralgesang durch polnischelieder zu überführen; sie demonstrierten in dieser Weise, weil sie die Bevorzugung der polnischen Sprache im Gottesdienst

fordern. Die Folge der Störung war eine erbitterte Schlägerei, bei der Knüttel und Messer eine Rolle spielten.

Das Kriechen als Heilmittel. Im allgemeinen sind die Ärzte der Meinung, daß für Leute, die in ihrem Berufe viel sitzen müssen, das Spaziergehen die beste Medizin ist. Jetzt hat aber ein amerikanischer „Heilkünstler“ im Staate Indiana die Entdeckung gemacht, daß es zur Gesunderhaltung noch ein viel besseres Mittel gibt, nämlich das — Kriechen. Alle Schäden, die infolge anhaltenden Sitzens in den inneren Organen entstehen, so leidet der amerikanische Mediziner, sind nur durch das Kriechen auf allen vieren zu beseitigen. Zumind. aber sei das Kriechen auf allen vieren, täglich eine Stunde geübt, viel mehr wert, als ein täglicher Spaziergang von drei Stunden. Der Heilkünstler für das Kriechen, der dieses Heilmittel an sich selbst und an seiner zahlreichen Familie praktisch ausgeprobt hat, kann sich auch bereits auf viele Anhänger berufen, die in seine Fuß- und Handstapfen getreten sind. Vielleicht erleben wir es noch, daß Heilanstalten eingerichtet werden, wo sich Kränkeln und Weibeln in trautem Verein der edlen Kunst des Kriechens hingeben.

Aus den Memoiren des Prinzen Friedrich Karl, Generalfeldmarschall Freiherr von der Goltz beendet in dem letzten Aprilhefte der „Deutschen Rundschau“ die Veröffentlichung der Memoiren des Prinzen Friedrich Karl von Preußen, der im Kriege 1870/71 bekanntlich eine hervorragende Rolle gespielt hat. Eine Episode verdient weiteren Kreisen zugänglich gemacht zu werden. Prinz Friedrich Karl erzählt: Es war gegen Ende des deutsch-französischen Krieges, als eines Morgens General von Stiegle in unser Arbeitszimmer trat. Er hielt eine Depesche in der Hand: „Meine Herren, eine Preisaufgabe für einen Generalstabsoffizier!“ — Ein Bizefeldmarch der Landwehr, stellvertretender Etappenkommandant in einer größeren französischen Landstadt, telegraphierte ungefähr wie folgt: „Siehe hier mit 80 Bandenwehren, Stadt von französischen Gefangenen und Marodeuren überfüllt, viele sind bereits entwichen, die anderen machen Miene, dem Beispiel zu folgen. Bevölkerung aufgeregter, nimmt drohende Haltung an. Eben trifft ein neuer Transport von 1200 Franzosen unter geringer Bedeckung ein. Was soll ich tun?“ Die Tatsache, daß ein Bizefeldmarch sich ereignet, direkt an das Oberkommando zu telegraphieren, sprach für den höchsten Grad dienstlicher Verweigerung. Der General wurde auch sofort umringt. „Was sollen wir ihm antworten?“ Die Vorgesetzten kamen von rechts und links. Der eine dachte an eine Verstärkung durch ein anderes Etappenkommando, das selbst nichts abzugeben hatte und viel zu weit entfernt stand. Der zweite wollte sofort einen Eisenbahnschienen brennen, der nicht vorhanden war, um ihn auf einer Linie abzuschneiden, die noch nicht fahrbar sein konnte. Ein dritter beschloß, den Bizefeldmarch sofort auf den richtigen Infanterieposten aufmerksam zu machen, ein vierter ihm energisches Einwirken zur Pflicht zu machen ufm. Die gewiesenen Bizefeldmarchen schlugen vor, die Depesche an die Generalstabskommission weiterzugeben mit dem gemessenen Befehl, unverzüglich das Erforderliche zu veranlassen. „Alles falsch, meine Herren, meinte General v. Stiegle, wir geben ihm gar keine Antwort, denn was der Mann tun soll, weiß ich auch nicht.“ In der Tat war dies das einzige Mäglche und, wie sich herausstellte, auch probat. Beim Ritt ins Quartier äußerte Stiegle mehrfach: „Was doch wohl aus unserem Bizefeldmarch geworden sein mag?“ Jedenfalls hat dieser nie etwas von sich hören lassen. Er muß sich also wohl selbst gehalten haben. Das „wie“ ließ sich von weitem weder überlegen noch erraten.

Aus dem Dorado der Dienstmädchen. Man schreibt der Frankfurter Ztg. aus New York: Deutsche Hausfrauen mit ihren Dienstmädchen sind im Vergleich mit ihren amerikanischen Schicksals-Gefährtinnen noch immer auf Rosen gebettet. Wie groß die Not an dienstbaren Geistern hieszulande ist, geht jetzt wieder aus einer Meldung aus Salem in Oregon hervor, wo dieser Tage bekannt wurde, es würden zwei Mädchen in den Ort kommen, um sich nach Stellen umzusehen. Sofort war das Haus eines Herrn Hofers, der diese Fremdenbolschaft gebadet hatte, von vierzig Frauen umlagert, die sämtlich seine Vermittlung zur Erlangung dieser Mädchen suchten. Herr Hofers wußte sich schließlich nicht anders zu helfen, als daß er eine Auktion einrichtete; die Mädchen sollten auf einen „Bock“ gestellt und versteigert werden. Derjenige, der den höchsten Monatslohn bietet, wird eine der vielbegehrten „maids“ erhalten.

Räuberlicher Liebesfall. Chemnitz. In einem Restaurant überfiel ein 19-jähriger Burche die Lustelbarme, als sie sich mit der Tages-Garnitur von 250 „K“ in die oberen Räume begeben wollte. Der Burche schlug mit einer anderthalb Meter langen Stange auf das Mädchen ein und ergötzt auf deren Hüftschrei die Flucht. Er lief bis nach dem 2. Stock, sprang von dort auf ein tiefer gelegenes Dach und von diesem in den Hof hinab, von wo er entkam.

Der Kolonialgerichtshof. Auch die Eingabe der Handelskammer zu Windhut auf Verlegung des geplanten Kolonialgerichtshofes nach Hamburg, wird nicht verhindern, daß dieser neue Gerichtshof, wie beabsichtigt, in Berlin, dem Sitz der meisten Reichsbehörden, errichtet wird. Die Handelskammer zu Windhut ist in dieser Hinsicht übrigens nur das Sprachrohr Hamburger Kaufmännischer Kreise gewesen, die in Deutsch-Südwestafrika interessiert sind, und die natürlich gern sehen, wenn der Kolonialgerichtshof ihnen am nächsten läge.

Mißgeschick eines Millionärs. Der amerikanische Millionär Brandreth mußte in Brüssel 24 Tage wegen Verabredens und Betrugs im Gefängnis zubringen. Am 16. März war er mit einem Begleiter aus Paris dort eingetroffen. Die Ankunft seiner Schicksals-Gefährtinnen noch immer auf Rosen gebettet. Wie groß die Not an dienstbaren Geistern hieszulande ist, geht jetzt wieder aus einer Meldung aus Salem in Oregon hervor, wo dieser Tage bekannt wurde, es würden zwei Mädchen in den Ort kommen, um sich nach Stellen umzusehen. Sofort war das Haus eines Herrn Hofers, der diese Fremdenbolschaft gebadet hatte, von vierzig Frauen umlagert, die sämtlich seine Vermittlung zur Erlangung dieser Mädchen suchten. Herr Hofers wußte sich schließlich nicht anders zu helfen, als daß er eine Auktion einrichtete; die Mädchen sollten auf einen „Bock“ gestellt und versteigert werden. Derjenige, der den höchsten Monatslohn bietet, wird eine der vielbegehrten „maids“ erhalten.

Der Kampf gegen die Automobile führen die Schweizer unentwegt weiter. Der Kanton Graubünden hat bekanntlich schon vor einiger Zeit das Automobilfahren auf seinen Straßen ganz und gar verboten, und jetzt macht sich eine Bewegung geltend, daselbe auch für die ganze Schweiz zu erreichen. Es ist zweifellos, daß damit der Bogen zu straff gespannt wird. Versteht sich die Schweiz die Kunst der zahlungsunfähigen Touristenwelt, die häufig genug ihre eigenen Automobile mit sich führt, so bedeutet das eine Einbuße an reichen Einnahmen. Die Entscheidung über das Automobilverbot in der Schweiz soll in einem Jahre fallen; wahrscheinlich entscheidet sich die Volksabstimmung dann aber für seine Nichterfüllung.

Gegen die musikalische Schundliteratur. Ein offenes Wort gegen die musikalische Schundliteratur, das besonders heute in einer Zeit, wo der gräulichste Operetten-Singsang begeisterte Ohren findet, wohlthuend berühren muß, hat der in Reichstagsgebäude zu Berlin tagende Musikpädagogische Kongreß gesprochen. Es wurde darauf hingewiesen, wie sehr unter den „Schlagern“ und „Gassenhauern“ der Kunstschmerz des Volkes leidet. Die Komponisten, die erste Mühe komponieren, erleiden sowohl moralischen als materiellen Schaden, weil deren Werke niemand mehr hören will. Vor allen Dingen aber wurde auf die Texte der Schlagern, Couplets, Chansons, Gassenhauer usw. hingewiesen, die meist die widerlichsten Zweideutigkeiten enthalten.

Wie man für 40 „K“ täglich leben kann, ohne der Gesundheit zu schaden, will uns Deutschen ein Dr. Hindebe aus Kopenhagen lehren; leider kostet aber schon der Zutritt zu dem Vortrag 0,75 „K“ bis 3 „K“; will uns Herr Dr. H. auch das Rätsel lösen, wie man für 40 „K“ täglich auch noch „teuere“ Vorträge besuchen kann; da dürfte denn doch der erste Tag der neuen Lebensweise mit einer so beträchtlichen Unterabrechnung schließen, daß viele Leute sich den Besuch des Vortrages verweigern müßten.

Wien. Das „Wiener Fremdenblatt“ schreibt: Ein Morgenblatt bringt die Meldung, daß die österreichisch-ungarische Kriegsverwal-

lung ein automatisches Gewehr konstruiert habe, das in der Waffenfabrik zu Steyr erzeugt werde und schon in der nächsten Zeit zur Einführung gelangen soll. Nach uns zugekommenen Informationen entbehrt die Meldung jeder tatsächlichen Grundlage. Die Waffenfabrik Steyr studierte, wie alle großen, internationalen Maschinenfabriken dieser Art, die Frage des automatischen Gewehrs und arbeitete ein Modell aus, welches der Kriegsverwaltung zwecks Erprobung zur Verfügung gestellt wurde. Von einer demnächstigen Einführung eines automatischen Gewehrs ist keine Rede, auch sind noch nicht die geringsten Vorbereitungen für eine fabrikmäßige Erzeugung der Waffe getroffen.

Mrs. Carrie Nation. Die eifrige Vorkämpferin der amerikanischen Temperenzbewegung, Mrs. Carrie Nation, ist im Alter von 65 Jahren gestorben. — Die alte Dame, die dem Alkohol und dem Tabak grimmige Feindschaft geschworen hatte, war in ihrer Art ein Original. Bei der Verfolgung ihrer Ziele ging sie recht amerikanisch vor. Mit einem handtellergroßen Messer, besetzte sie die Wirtshäuser und zerrummerte kurzerhand alle ihr erreichbaren Gläser und Flaschen. Auch schaute sie sich nicht, die Tabakpfeifen den verblüfften Rauchern einfach aus dem Munde zu schlagen. Daß sie dabei oft an die fällige Anstößigkeit und sich eine gleich verheerende Behandlung ohne Rücksicht auf ihr Alter und ihr Geschlecht gefallen lassen mußte, kann man sich denken. Aber sie war schließlich populär geworden, und alle objektiven Denker geben zu, daß sie wenigstens gegen den Schnapsgeist ein wenig zu wirken verstanden hatte.

Petersburg. Da freie Arbeiter wegen der außerordentlichen Schwierigkeiten und des mörderischen Klimas für den Bau der Amur-Bahn nicht zu beschaffen sind, sollen hierzu 8000 Sträflinge verwendet werden. Die Sträflinge werden den Gefängnissen Zentralrusslands entnommen. Die erste Parole soll Mitte April abgehen. Zweitausend Soldaten werden die Sträflinge bewachen, für die bereits Baracken errichtet werden. Die Sträflinge bleiben bis nach Fertigstellung des Baues im Amur-Gebiet.

Frankreich. Die Unruhen der Winger in Nordfrankreich haben einen gefährlicheren Umfang angenommen. Da das in das Auftragsgebiet entsandte Militär Amweilung hatte, sich schonend zu verhalten, so richtete es nicht viel aus. In Ayn und Umgebung allein setzten die Winger 12 der berühmtesten Champagnerfabriken in Flammen. Zuerst wurden stets die gefüllten Flaschen zertrümmert, die Keller dadurch unter Wein gesetzt, dann riefte man die Kasser in die Straßen, wo sie geöffnet wurden, jedoch sich ganze Ströme der Flüssigkeit in die Straßen ergossen. Schließlich stürzte die wilde Reute in die Fabriken, ja selbst in die Bureaus und Privatwohnungen der Fabrikanten, aus denen Möbel, Geschäfte, Bücher, Wäsche, Kleider, kurz alles, was sie enthielten, durch die Fenster auf die Straße geworfen wurden. Aus diesen Dingen bildete man dann riesige Scheiterhaufen, die angezündet wurden. Sogar Kinderwagen, Geldschränke und Oefen wurden verbrannt, zertrümmert, verbrannt, und die Flammen ergüßten überall auch die Gebäude. Die Winger sorgten dafür, daß niemand Hand an die Pumpen legte. Zum Glück waren die Fabrikanten und ihr Personal zum größten Teile abwesend, sonst wäre es ihnen ans Leben gegangen, da die Wut der Wingerhorden keine Grenzen kannte. Die Wut der Winger richtete sich, wie auch die Ausschreitungen zeigen, weniger gegen die Winger der Aube, die nach dem jüngsten Regierungsbefehl ihren Wein auch als Champagner in den Handel bringen dürfen, als gegen die „Fälscher“ ihres eigenen Distrikts, die importierten Wein aus dem Süden zu Champagner verarbeiten. — Aus Reims wird gemeldet, daß die Zahl der in Ayn zertrümmerten Flaschen mit Champagnerwein auf mehr als fünf Millionen geschätzt wird. Die Winger, die die Weinflaschen in Ayn zerstörten, zertrümmerten 500 Stück fälscher Wein. Die neueren aus der Champagne vorliegenden Nachrichten lassen hoffen, daß die Bewegung unter den Winger in der Abnahme begriffen ist. Sämtliche Senatoren und Deputierte des Marne-Departements sind in Epervan eingetroffen und bemühen sich mit dem Ausschuss der Wingerreinigung, die Veröfentlichung zu beruhigen. Wieder in der Kammer, noch im Senat ist es zu einer neuen Diskussion über die Vorgänge in der Champagne gekommen. — In dem Reims-Wingergebiet wurden etwa 40 Verhaftungen vorgenommen. In Reims wurden 24 Verhaftungen vorgenommen, darunter einer der Fälscherführer bei den Wingerungen in Ayn. Bei den meisten Verhafteten wurden Bronzen, Gemälde und Uhren gefunden, die sie gestohlen hatten. — Donnerstag vormittag plünderten die Winger die Weinflaschen in Ayn aus. Die Truppen mußten, ehe sie die Demonstrationen vertreiben konnten, erst die Barrikaden zerstören. Die Winger verbarrikadierten das Dorf Reims und hinderten die Truppen, es zu besetzen. Die telegraphische und telefonische Verbindung mit Reims ist unterbrochen, da die Drähte bei Reims zertrümmert wurden. Gegen eine Dragonerpatrouille wurden Revolvergeschosse abgegeben, die aber fehlgingen. Die Besetzung gelang schließlich ohne Blutvergießen. — Die Delegierten der Winger von Reims an den Unruhen beteiligten Gemeinden erklärten, ihre Aufgabe wäre, zu protestieren; Brandstifter gäbe es unter ihnen nicht; die Wingerungen und Brände seien, wie man bemerken könne, das Werk von Anarchisten, die aus anderen Gegenden gekommen wären und sich unter die Winger gemischt hätten.

Cenzorheiter. Als ich just über die Winger gegangen, Bogte um mich ein Duffen und Brannen, Girte und schmirte ein Boden und Leben, Gleich als ob aus dem Hüllhorn eben Lieber den Ort, der den Winder sich deut, Frühling als seine Gaben gestreut! Bislich ein Wurmen, ein Kamen, ein Hüllstern; Ein sich herüber hinter Berchastern! Von rühmlichen Wenden ein lieblicher Chor Tönte schneidend ans laufende Ohr! Alles! Als das meine Reinger mach, War ein munterer Kieselbach! — Wiesbaden. Eugen Barnd.

Dankbarkeit. Wenn alle untreu werden, So bleib ich dir doch treu, Daß Dankbarkeit auf Erden Nicht ausgestorben sei. Napoli.

Die Dankbarkeit hatte Trauer angelegt. Alle ihre Freunde waren dahingegangen, und niemand schien ihrer zu begehren. Traurig wanderte sie durch das Land. Sie kam durch der Großstädte rasselnde Gerriebe; die Maschinen fuhren, der Dampf der Esse erfüllte die Luft, die Menschen arbeiteten emsig, niemand hatte für sie einen Blick. Keiner hatte Zeit. Gewinn war die Droße des Tages, für sie war wenig Raum.

Da zog die Dankbarkeit weiter und kam in das offene Land. Viehlich düsteten die Blumen in Wald und Flur, kummende Bienen flogen eilig umher, seltsamer Gedruch erfüllte die Luft. Köstlich war die Natur, aber der eilende Mensch hatte wenig Sinn dafür. Auch hier war das Lebenswort: Gewinn. Der Acker wurde eifrig bearbeitet, um reiche Frucht zu gewinnen, keine verlorene Garbe durfte das Herz des Armeren erfreuen. Bekümmert blühte die Dankbarkeit umher; auch hier hieß es den Tag weitergehen.

Da gelangte sie an ein freundliches Städtchen. Eine kleine Villa von Grün umgeben stand am Wege. Festlich schallte aus den weitgeöffneten Fenstern. Neugierig trat die Dankbarkeit näher. In dem weiten Saale stand ein festlich gekleideter Tisch; der Herr des Hauses stand in der Mitte, seine Kinder umringten ihn, seine Freunde standen um ihn herum, und manche schwelgere Arbeitshand bildete aus dem schwarzen Rocke hervor. Da hob der Hausherr an: „Diese schöne Wirtin sind heute geweiht worden, für die dankbare, meine lieben Freunde und treuen Arbeitsgenossen, für alle eure Liebe. Ihr habt mich während vieler Jahre bei meiner Arbeit treu unterstützt! Dank sei dem Allgütigen, der mich so gnädig gesegnet und beschützt hat! Ihr wißt ja, wie großen Dank ich ihm schuldig bin! Aber mit besonderer Liebe will ich auch heute des

Mannes gedenken, der den Grund zu meinem Glücke gelegt hat. Wenn verbannte ich es, daß aus dem armen Bauernknecht ein Lehrling in dem Kontor der weltberühmten Firma wurde, ein Lehrling, der dann rasch emporstieg und sich das Vertrauen seines Chefs immer mehr erwarb? Dieses alles verdanke ich meinem alten Lehrer. Er war es, welcher uns zur treuen Väterlichkeit anleitete im großen wie im kleinen, der uns unablässig zwang, genau zu sehen, aufmerksam zuzuhören und mit unserem ganzen Denken bei der Sache zu sein; er war es, welcher auch streng darauf hielt, daß wir sauber und schön schrieben. Ihn verdanke ich meine gute Handschrift und meine Sicherheit im Rechnen, die Begründerin meines Glückes. Wie oft murmelte mir, wenn unser Lehrer uns eine Arbeit noch einmal anfertigen ließ, die wir für gut hielten, er aber noch lange nicht für vollkommen ansah. Auch unsere Eltern scholten manchmal über die Bedanterie; ich aber will meines Lehrers und seiner Treue im großen und kleinen hier dankbar gedenken, denn durch ihn bin ich das geworden, was ich bin. Sein Bild will ich fest in meinem Herzen tragen, ein Hoch ihm und allen treuen Lehrern!“ Heller Jubel folgte diesen Worten. Jeder wollte aus seiner Erfahrung berichten. Die Dankbarkeit mußte sich vergnügen unter die Gäste. Sie hatte eine traute Stätte gefunden. Anna Raumann-Danzig.

Luftschiffahrt. DarinStadt. Prinz Heinrich von Preußen unternahm am Donnerstag abend längere Flüge auf der Euter-Flugmaschine, die der Einjährig-Freiwillige Reichardt bei seinem Flug von Darmstadt nach Frankfurt zur Begleitung des Zeppelin-Luftschiffes benutzte. Der Prinz führte die Maschine, obgleich er seit fünf Monaten nach seiner Pilotenprüfung nicht mehr geflogen hatte, mit großer Sicherheit.

Darmstadt. Freitag morgen 10.17 flogen die Leutnants von Hildesheim und von Kottbus, ersterer als Pilot, letzterer als Passagier, auf einer Euter-Flugmaschine (Militär-Typ) vom Darmstadt nach Frankfurt zur Begleitung des Zeppelin-Luftschiffes. Die beiden fuhren die Maschine, obgleich er seit fünf Monaten nach seiner Pilotenprüfung nicht mehr geflogen hatte, mit großer Sicherheit. Der Flug London nach Paris. Der Flieger Brier, der in ununterbrochenem Fluge von Hendon bei London nach Ipsley-Krausland flog, ist der Leiter der Flugschule Viorlet in London. Er ist in Frankreich nicht sehr bekannt, deshalb rief seine Leistung Staunen hervor. Der Flieger legte eine fast 400 Kilometer lange Strecke in drei Stunden 55 Minuten zurück. Nach seiner Auslage konnte er sich nur noch einer Karte und mit Hilfe des Kompasses orientieren. Den Kanal überflog er in einer Höhe von 1200 Meter. Der Flug London-Paris ist eine Rekordleistung für Flüge von Stadt zu Stadt.

Ein Unfall der „Deutschland“. Düsseldorf, 14. April. Als heute nachmittags 4 Uhr das Luftschiff „Deutschland“ der Luftschiffahrts-Alliengeseilschaft auf der Holzheimer Heide aus der Halle gebracht werden sollte, wurde es derart gegen die Hallenwand gedrückt, daß der rechte hintere Propeller, sowie die gesamte hintere Steuerung abgerissen wurde. Ebenso wurde die Ballonhülle sehr stark beschädigt und einige Ballons freigelegt. — Die Deutsche Luftschiffahrts-Alliengeseilschaft teilt hierüber noch mit: Beim Herausbringen des Luftschiffes „Deutschland“ stieß es mit dem hinteren Propeller an der Steuerbordseite gegen die Ecken der Halle. Propeller und Steuerung wurden erheblich beschädigt, jedoch dieselben ausgetauscht werden müssen. Wegen der Ereignisse ist nach Friedrichshafen telegraphiert worden. Doch dürfte es mehrere Tage in Anspruch nehmen, bis die Reute das Kommando mißverstanden und auf das Luftschiff einen falschen Zug ausübten.

Buntes Allerlei. Marburg. Die Stadtverordnetenversammlung hat eine neue Einquartierungsordnung angenommen, die die Quartierlast den Hausbesitzern abnimmt und den Mietern auferlegt. Der Mieterverein hat hiergegen Einspruch erhoben und wird nötigenfalls das Verwaltungsverfahren erheben.

Bei Kiel wurden drei Personen durch die Berührung einer durch den Sturm auf die Straße geschleuderten Starkstromleitung sofort getötet. Es waren junge Leute, zwei polnische Arbeiter und eine polnische Arbeiterin.

Berlin. Der 28 Jahre alte Arzt Dr. Heinrich, der beim 2. Garde-Regiment zu Fuß sein Jahr abdiene und zum Gariboldi-Lazarett abkommandiert war, wurde in seinem Dienstzimmer tot aufgefunden. Wie festgestellt wurde, hat Heinrich sich vergiftet. Die Gründe, die ihn in den Tod getrieben haben, können noch nicht festgestellt werden.

Köln. Auf dem Friesenwall ist das dreijährige Söhnchen eines dort wohnenden Wirtschens von einem Gefährtsfuhrwerk überfahren und dabei innerlich so schwer verletzt worden, daß es bald darauf im Bürgerhospital, wohin man es gebracht hatte, gestorben ist.

In Brückena (Rheinland) benutzte ein Bauer seinen Ofen als Gefährtsfuhrwerk, um 2500 „K“ in Schellen aufzubewahren. Das Dienstpersonal hatte keine Ahnung von dem Versteck und heizte den Ofen, wobei der Reichtum in Asche verwandelt wurde. Es ist fraglich, ob dem Mann der Schaden ersetzt werden wird.

Bamberg. Aus Bamberg darüber, daß ihm eine Katze im Werte von 200 „K“ einging, warf sich der 30 Jahre alte Dekonom Starklauf von Gundelsheim außerhalb der Station Bamberg vor einen ausfahrenden Güterzug auf die Schienen und wurde getötet. Starklauf war ein gut stulter Mann.

Neueste Nachrichten. Köln, 13. April. Die Königin-Witwe von England traf an Bord der Yacht „Victoria and Albert“, die von einem englischen Kreuzer begleitet war, um 4 Uhr in Köln ein. Der Kaiser in englischer Admiralsuniform, begleitet von dem Generaladjutanten v. Scholl und den beiden Flügeladjutanten, war gleichzeitig im Königspalast eingetroffen und begab sich mit dem König und der gesamten königlichen Familie zur Landungsstelle. Hierauf fuhr zuerst die griechische Königsfamilie und gleich darauf der Kaiser an Bord der „Victoria and Albert“, wo sie etwa eine Stunde verweilten. Der Kaiser führte sodann nach dem Schloß zurück. Der König und die königliche Familie besuchten heute die Ausgrabungen bei Gerlha.

Wien, 15. April. Präsident Taff nahm das Gefuch des Botschafters in Berlin, Hüll, am 1. Juli von seinem Posten zurückzutreten, an.

Paris, 15. April. König Peter von Serbien trifft am 22. Mai zu offiziellem Besuch hier ein. In seiner Begleitung werden sich der serbische Kabinettschef, der Minister des Aeußern und ein zahlreiches Gefolge befinden. Der Aufenthalt des Königs in Paris ist auf drei Tage veranschlagt.

Chateauf, 15. April. Der Abstieg des Leutnants Bollen erfolgte während eines Ueberlandfluges. Der Eindecker Bollen überschlug sich in der Luft und stürzte herab. Der Flieger war sofort tot.

Reims, 15. April. Der Flieger Delange stürzte infolge einer zu starken Wendung mit seinem Eindecker aus 100 Meter Höhe ab. Er wurde an Kopf, Brust und Beinen schwer verletzt.

Reitung Guido Zedler. Verantwortlich für den redaktionellen Teil Paul Jorisch, für den Redaktions- und Anzeigenteil Julius Dönte, für Druck und Verlag Wilhelm Holzappel, Jun. in Bielefeld, Rotationsdruck und Verlag der Buchdruckerei Guido Zedler in Bielefeld.

Danksagung.
Für die aufrichtige und herzliche Teilnahme bei dem Tode und der Beerdigung unseres lieben Dahingeshiedenen, Herrn
Adam Wolf I.
sagen wir herzlichen Dank; insbesondere auch dem Handwerker-Verein, sowie dem kath. Junglingsverein.
Hochheim a. M., den 15. April 1911.
Die trauernden Hinterbliebenen.

Bekanntmachung.
Im Wege der Zwangsversteigerung sollen an Hochheim a. M. am 18. April 1911, nachmittags 3 Uhr, folgende Gegenstände als:
Eine Strobbüchsenmaschine und ein Wasser-Kabarat öffentlich meistbietend gegen Barzahlung versteigert werden.
Zusammenkunft der Kaufliebhaber, nachmittags 3 Uhr im Saale von Josef Gannappel, Hofhausstraße.
Hochheim a. M., den 14. April 1911.
Geddes, Gerichtsvollzieher, in Hochheim a. M.

Oster-Montag, von 4 Uhr ab:
Tanz-Belustigung
im Kaiserhof. Wein im Glas.
Es ladet freundlichst ein
1880 **Carl Theodor Payer.**

Am Ostermontag im Spiegelssaal „Zur Krone“, von nachmittags 4 Uhr ab:
Große Tanzbelustigung
wozu freundlichst einladet
1880 **H. Friedrich.**

Zum Ausdunkeln kommt
la. Böhmisches Doppelbier.
„Zur Mainlust“.
Am 2. Osterfeiertag:
Konzert u. Tanzbelustigung
wozu freundlichst einladet
1880 **der Besitzer G. Raaf.**

1000
und mehr selbsttätige „Holderspritzen“ an einen einzigen Abnehmer verkauft. 940
Solche Zahlen illustrieren die Beliebtheit und unerreichte Verbreitung der
selbsttätigen Holderspritze. 4578
Der Grund dafür:
Die Holderspritze hält was von ihr versprochen wird!
Verlangen Sie unseren neuesten Katalog.
Gebrüder Holder
Metzingen i. Wg., Maschinenfabrik, Nr. 207.

P. Rehm, Zahn-Praxis
Wiesbaden, Friedrichstr. 50
Sprechst. 9-10 Uhr. Tel. 3118
Atelier für künstliche Zähne, Zahnoperationen, sowie Plomben.
Anfertigung gütlich. Zahnärztliche selbst bei schulischem Kiefer, ohne Feder. 301a
Prämiert: Goldene Medaille, Wiesbaden 1909.

Sternwoll-Sportkleidung
aus Schneester-Wolle
Jedem Paket Schneesterwolle liegen
Strick- u. Häkelanleitung
und Mustervorlagen gratis bei
zur Selbstanfertigung von Sportkleidung
für Erwachsene und Kinder!
Sternwoll-Strumpf- u. Sockengarne
sind die besten und im Tragen die billigsten!
Ausgewählte Garnen aus Wolle. Schneester wolle der beste Garne.
Sternwoll-Spinnerel, Altona-Bahrenfeld.

Zu haben in Hochheim bei **Ph. Borchardt.** 1211
Bahnhof Hochheim.
Wohlfahrt der Rüge nach Gränthart:
4.10, 4.54, 5.30, 5.49 in. 5.51, 6.30, 7.25, 8.01, 10.40, 12.32, 1.20,
3.43, 4.18, 5.30, 6.40, 7.30, 8.41 in. 2. u. 3. 8.51, 11.12, 12.00.
Wohlfahrt der Rüge nach Wiesbaden:
8.17, 7.18, 8.07, 8.28, 11.12, 12.37, 1.43, 2.05 in. 2. u. 3. 2.15,
3.50, 5.13, 6.21, 7.31, 8.10, 9.09, 1.30, 11.30, 12.38.

Kirchliche Nachrichten.
Katholische Kirche.
1. und 2. Osterfeiertag.
Morgens 7 Uhr: Frühmesse. 9 1/2 Uhr: Gottesamt.
Nachmittagsgottesdienst 3 Uhr.
Evangelische Kirche.
1. und 2. Osterfeiertag.
7 1/2 Uhr: Gottesdienst. (Am 1. Osterfest Kollekte für bedürftige Gemeindeglieder.)

Zur Feier der Kommunion und Konfirmation
Porzellan- | Spelse-Geschirre | Kristall- | Weingläser
Kaffee-Geschirre | Tisch-Dekoration | Kompoott- und Salat-Schalen
Einteller
Hervorragend in Auswahl und Preiswürdigkeit.
Bremser & Frey
Inf. Ewald Frey
Mainz
Fischtorplatz, Ecke Rheinufer
Tel. 1450

Wegen häufiger Veränderung und Verlegen des Ladens
Ausverkauf in **Schuhwaren**
braun und schwarz für Herren, Damen und Kinder in den verschiedensten Ausführungen, in bekannt guten Qualitäten und denkbar billigen Preisen. Ich biete eine derartige günstige Kaufgelegenheit, daß ein möglichst früherer Einkauf nur angelegentlich empfohlen werden kann.
Konfirmanden- und Kommunikanten-Stiefel
für Knaben u. Mädchen in größter Auswahl.
Schuhhaus SANDEL
Wiesbaden, Marktstr. 22. Telef. 1894.
Günstige Gelegenheit für Wiederverkäufer. — Geschäftsprinzip: Von Guten das Beste.
Verkauft nur gegen bar. — Versand nach auswärts gegen Nachnahme. 1287a

Neueste Herren- und Damentonfektion
auf ganz bequeme **Teilzahlung!**
Enorme Auswahl. Sonst nirgends gebotene Zahlungsbedingungen.
Herren-Anzüge
Knaben- Jünglings- Herren-
Damen-Mäntel, Kostumes, Blusen
Kostüm Röde, Unterröde usw.
Möbel Wohnzimmer Betten Kompleite 430a
Schlafzimmer Teppiche Ausstattungen
Speisezimmer
Küchen
Weitans größtes und leistungsfähigstes Unternehmen
S. Buchdahl
Wiesbaden, 4 Bärenstraße 4.

Bestenfalls gesunde und magen-darmkranke
Kufeke
Nahrung für: Kinder, schwächliche in der Entwicklung, zurückgebliebene Kinder.
Rüferlehrling
gerat sofortige Bezahlung in eine Weinhandlung gefast.
An erfragen in der (Hilf) G. b. Mainz. 1830

20 Schlaf-Zimmer
Ruhig, vol. mit 2 Hür. Solenel- schrank und feine Antarkien von Marmorplatten. Extramattens- Schoner-Decken u. 4 teile. Nach- mittagen von 12.30 Uhr an. Mit- tich-vine Küchen in schönster Ausführung von 130 Mk. an. Zweite-Zimmer, sowie einzelnst. Möbel, Spiegel, Betten 2c. 2c. zu haussend billigen Preisen im Mainzer Möbel-Gauß
Leop. Grünfeld
Mainz. 4040a
V. Dammstraße 11, 12, 14.

Drahtzäune,
Drahtgitter, Drahtschlechte, Weinbergsdraht, Einzeldraht.
Alois Klum, Mainz
Sellenstraße 14. Telefon 168.
Preisliste gratis und franco.
250a 120 438

Dr. Thompson's Seifenpulver
ist billig, bequem, sparsam.
Wagon Güte
best. mod. Muster u. Ausstattungs- güte, sehr stark u. leicht. Preis bis 45 Mk. von jezt ab bis 100 Mk. ausverkauft u. 10 Mk. an. 1000 Blumen, Bänder u. Tüll zu Spottpreisen. 420a/401a
Wiesbaden, Neugasse 13, Gd.

Spezialfabrik 02 65.
72, 78, 80, 82, 84 Jahre (lat. Neffame-Näder) von 42 an. — Enorme Aus- wahl in Paßböden und Schuhen in jeder Preisl.
J. Jank, Wiesbaden
49 Abelsstraße 49.
Mainz, Stadthausstr. 23.

Putze nur mit Globus
Putzextrakt
In Dosen à 10 und 20 Pfg.
Globus Putzextrakt

Jede Dame
liebt ein art. rein. Gesicht, vol. jugendlich. Aussehen u. sch. teint. Alles erzeugt die erste **Staubwird Villenmilchseife** u. Bergmann u. Co. Nachbest. Preis à St. 50 Pfg. fern. mach. der Villenmilch-Cream Soda rote u. weiße Haut l. ein. Markt weiß u. sammerweich. Tube 50 Pfg. in der Dosenpackung u. Corolub-Grönerle, Bielefeld. 670 4028

UMSONST ERHALTEN SIE
Musterbogen und kaufen **ROHRMOBEL** am vorzuziehenden direkt von der Fabrik Julius Treiter, Grömmen (S)

URANIA
sichere Quali- tätsware, höchste Aus- stattung, was auch eine sichere, weite Vertreter gesucht!
Urania-Fahrrad-Werke KOTTBUS.